

JOURNAL

13

MAI 2015

HOHE SCHRECKE



Baggern für Lurch und Libelle

Teichsanierung Hauteroda Seite 5

Altholzinseln

Wildnis im Wirtschaftswald Seite 6

Sprung ins kalte Wasser

Freibäder der Region Seite 20

Erlebnis Hohe Schrecke

Reiseziel Gehofen Seite 22

Preisrätsel Seite 27

**Liebe Anwohner und Gäste,
liebe Leserin, lieber Leser,**

wie ein warmer Frühlingsregen ging das Lob auf die Beteiligten des Naturschutzgroßprojektes Anfang des Jahres bei der Sitzung der projektbegleitenden Arbeitsgruppe nieder. Ein beispielhaftes Projekt sei auf den Weg gebracht worden, das erste Jahr der Umsetzungsphase könne sich mehr als sehen lassen, und allen Beteiligten sei sehr zu danken. Wer das sagte, muss es wissen. Denn als Beauftragter des Bundesumweltministeriums hat Holger Galas einen Überblick über die Naturschutzgroßprojekte in der gesamten Bundesrepublik – ihm stehen Vergleiche zu.

Viel ist passiert in den letzten Monaten – und dieses Heft dokumentiert es. Lesen Sie, warum der Teich am Pflingstfleck saniert wurde, wozu der Naturschutz Altholzinseln kauft oder wie die neuen Bänke für die Wanderwege in der Hohen Schrecke gestaltet werden. Nicht nur, wo gehobelt wird fallen Späne – auch beim Schreddern und Entbuschen von Offenlandflächen. In Reinsdorf gab es dabei Irritationen und lokalen Widerspruch. Auch davon berichtet dieses Heft und erzählt, wie der Schaden behoben wird.

Von Lob und Kritik lernen die Beteiligten des Naturschutzgroßprojektes. Wir sind auf Ihre Einwürfe, Hinweise und Anregungen neugierig, freuen uns über Ihre Fragen, wie sie zum Beispiel auf den verschiedenen regionalen Bürgerversammlungen formuliert wurden. Sie können sich auch jederzeit selbst kundig machen und uns immer Donnerstags im Projektbüro ansprechen. Auch dieses Heft verstehen wir als einen Baustein für gelingende Kommunikation, ein anderer ist unsere neu gestaltete Internetseite zur Hohen Schrecke.

Schauen Sie, stöbern Sie und vor allem: Genießen Sie den Frühling und den Sommer in dieser wundervollen Landschaft – gern auch im Freibad oder bei einer der zahlreichen Veranstaltungen des Naturschutzgroßprojektes.

Naturstiftung David
Verein Hohe Schrecke –
Alter Wald mit Zukunft

Grußwort

Als ich zum ersten Mal die Hohe Schrecke besuchte, staunte ich über die vielen urwüchsigen Baumriesen. Wir wanderten unter den hohen Kronen alter Buchen, beschirmt vom Grün der Buchenblätter, vorbei an wuchtigen Stämmen und viel liegendem, bemoostem Holz. Dass hier Naturschutz ein gutes Zuhause hat, war auf Schritt und Tritt zu spüren. Die Hohe Schrecke, das wurde mir schnell klar, ist ein ganz besonderer Wald für Thüringen.

Auch deshalb ist die Förderung der Region und des Naturschutzgroßprojektes im Koalitionsvertrag der neuen rot-rot-grünen Landesregierung direkt benannt. In der Hohen Schrecke wird und soll vieles von dem umgesetzt werden, was wir uns in den nächsten Jahren in der thüringischen Umweltpolitik vorgenommen haben. In der Hohen Schrecke wird gezeigt, wie sich Schutz und Nutzung unserer Wälder optimal ergänzen können: Rund ein Viertel des Schrecke-Waldes bleibt forstlich ungenutzt, auf den anderen Flächen soll eine besonders naturverträgliche Waldwirtschaft umgesetzt werden. Artenreiche Streuobstwiesen und Trockenrasen sollen langfristig erhalten werden. Dazu reichen Fördergelder alleine nicht aus – es geht auch darum, regionale Kreisläufe zu fördern. Gemeinsam mit dem in Kürze auslaufenden Steppenrasenprojekt des Landes Thüringen hat die Naturstiftung David beispielsweise die Regionalmarke „Weidewonne“ zur Vermarktung von Lammprodukten entwickelt. Durch den Kauf von „Weidewonne“-Produkten werden Offenlandschaften gefördert. Nicht nur bei „Weidewonne“ wird deutlich: Naturschutz und Landnutzer müssen gemeinsame Ansätze für den Erhalt unserer Kulturlandschaft suchen und umsetzen. Das Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke arbeitet hier sehr kooperativ mit Waldbesitzern, Landwirten und Agrargenossenschaften zusammen – auch das ist beispielhaft.

Besonders freue ich mich, dass im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes auch der Bogen zu einem regionalen Klimaschutzkonzept geschlagen wird. Hier ist Regionalität ebenfalls Trumpf: Wenn es in der Hohen Schrecke gelingt, die Region naturverträglich komplett aus erneuerbaren Energien zu versorgen – dann entspricht das genau dem Ziel der Landesregierung: Naturschutz und Energiewende gemeinsam zu denken und nicht gegeneinander auszuspielen.

Als sehr wirksam erweist sich in der Hohen Schrecke die gemeinsame Förderung für Naturschutz und Regionalentwicklung. Die Region profitiert damit sichtbar von dem Naturschutzgroßprojekt. Gleichzeitig hat sich damit die Akzeptanz für die Naturschutzmaßnahmen deutlich erhöht. Dieses Miteinander von Naturschutz und ländlicher Entwicklung wollen wir unbedingt fortführen – auch dann, wenn im Jahr 2016 die Bundesförderung für die Regionalentwicklung ausläuft. Im Koalitionsvertrag haben wir uns deshalb zu einer Fortführung des Regionalmanagements bekannt.

Die Hohe Schrecke hat ein großes Potenzial für den Naturtourismus. Ich würde mich freuen, wenn es uns gemeinsam gelingt, die Hohe Schrecke neben dem Hainich als zweites urwüchsiges Buchengebiet Thüringens für den naturnahen Tourismus zu etablieren – um so möglichst viele Gäste in die Hohe Schrecke zu locken. Ich selbst werde diesem wunderbaren Wald sicherlich auch bald wieder einen Besuch abstatten. Darauf freue ich mich schon jetzt.

Anja Siegesmund
Thüringer Ministerin für Umwelt,
Energie und Naturschutz



Foto: Timo Sieglund

Rede und Antwort stehen

Naturstiftung David und Regionalmanagement informieren regelmäßig bei Bürgerversammlungen über die weiteren Planungen. Nach Heldrungen, Wiehe und Donndorf stellte sich das Projektteam im März in Oberheldrungen den Fragen der Anwohner.



Blick auf Oberheldrungen (links) und Harras (rechts)

spruch nehmen könnten. Im Jahr 2015 soll auch mit der Umsetzung des Habitatbaumkonzeptes begonnen werden. Einzelne für den Artenschutz wichtige, sehr alte Bäume im Kommunalwald sollen der Gemeinde abgekauft werden.

Kritische Nachfragen kamen zum Nutzungsverzicht auf einem Stück des Gemeindewaldes im Wiegental. Der Gemeinde gingen dadurch Einnahmen verloren, die angesichts klammer Kassen durchaus willkommen wären. Aber auch andere Argumente sind im Saal zu hören. Ein kostenfreier Verzicht auf das betreffende Waldstück sei Beschlusslage – und das nicht von ungefähr. Schließlich dokumentiere die Gemeinde damit, wie wichtig ihr das Thema Nachhaltigkeit sei. Und sie gebe ein gutes Beispiel für andere. Dierk Conrady hörte sich die Argumente aufmerksam an und bot an, das Thema noch einmal zu diskutieren.

Zankapfel Windkraft

Harte Kritik kam dann noch beim Thema Windkraftanlagen. Bürger äußerten die Befürchtung, mit der neuen Regierung in Thüringen könnten auch in der Hohen Schrecke Windräder im Wald gebaut werden. Dierk Conrady nahm solchen Ängsten allen Wind aus den Segeln, indem er auf den eindeutig geregelten Naturschutz im Hohe-Schrecke-Wald verwies. Strittig blieb, wie die „Verspargelung“ der Landschaft im unmittelbaren Umfeld zu vermeiden wäre. „Sicher kann es nicht sinnvoll sein, wenn große Anlagen in den Einflugschneisen von Fledermäusen oder auf den Routen von Waldvögeln entstehen – hier muss äußerst sensibel geplant werden“, forderte auch Conrady. Die Einflussmöglichkeiten des Naturschutzgroßprojektes allerdings seien bei diesem Thema gering.

Es ist spät geworden an diesem Abend. Mit Stoff zum Nachdenken, mit Anregungen und neuen Ideen gehen Bürger und Referenten auf den Dorfplatz hinaus, ein jeder in sein Heim und an sein Werk. Und viele mit dem Gefühl, dass es gut und wichtig sei, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Der Saal in der Ortsmitte füllt sich langsam und mäßig. 50 Stühle stehen, nur etwa 20 sind besetzt. Aber immerhin! Die gekommen sind, erhalten nach kurzer Einführung durch die Bürgermeisterin Frau Klimek ein inhaltsreiches Programm geboten. Zunächst stellt Regionalmanagerin Melanie Tulke vor, was der Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“ in den letzten Jahren für die Region geleistet hat.

Lieber gründlich als schnell

Die Regionalmanagerin resümiert die bisher geförderten Projekte – vom Seminar-Pavillon über die Ausbildung von zertifizierten Naturführern, von den Holzmärkten über die Kräuterküche, von den Erlebnistagen bis zum Grüne-Woche-Auftritt. Gleichzeitig wirbt sie auch für etwas mehr Geduld. Nicht immer seien die Erfolge unmittelbar und sofort sichtbar. Das bereits vor knapp zwei Jahren eingeführte gemeinsame Erscheinungsbild mit dem attraktiven Logo beginne beispielsweise erst jetzt richtig zu wirken. Projektleiter Dierk Conrady bestätigt dies: „Wir erhalten immer wieder Anfragen für Ex-

kursionen in die Hohe Schrecke. Diese können wir als Projektteam gar nicht alle abdecken“. Die Stiftung vermittelt den Interessierten deshalb den Kontakt zu den Natur- und Landschaftsführern. „Das ist genau das was wir wollen: Der Naturschutz soll zur regionalen Wertschöpfung beitragen“, ergänzt Melanie Tulke und verweist auch auf die steigenden Übernachtungs-Anfragen.

Naturschutz konkret vor Ort

Dierk Conrady stellt im Anschluss die zukünftigen naturschutzfachlichen Projekte vor. So sollen am Kirschberg 2015 rund 14 Hektar Streuobstwiesen entbuscht werden. Nach der teils heftigen Kritik bei einer vergleichbaren Maßnahme in Reinsdorf baut der Projektleiter sicherheitshalber vor: „Wenn Flächen entbuscht werden, dann sieht das aus wie auf einer Baustelle. Doch die Natur regeneriert sich sehr schnell. Ein halbes Jahr später wird im wahrsten Sinne des Wortes Gras über die Sache gewachsen sein“. Conrady erläutert, dass die Entbuschung auch wichtig sei, damit die Schäfer Fördermittel der Europäischen Union in An-

Thomas Stephan

Baggern für Lurch und Libelle

Zu den Maßnahmen, die in diesem Winter in die Umsetzung gingen, gehörte auch die Renaturierung des Teiches am Pflingstfleck oberhalb von Hauteroda. Kein leichter Job in diesem milden Winter.

Karsten Strauß flucht. Viel zu warm ist der Januar. Als sein Chef den Baggereinsatz geplant hatte, ging er davon aus, dass es jetzt frostig wäre und der Boden tragfähig. So aber: „Das ist der reinste Pudding.“ Das Manöver, am Pflingstfleck in den etwa zwei Meter tiefer gelegenen Grund des Teiches über eine steile Schräge zu fahren, erfordert seine ganze Erfahrung. Er fährt den Löffel auf seine ganze Länge aus, setzt ihn auf den Teichgrund als Stütze. Die Ketten rumpeln langsam vorwärts und drehen auf vier Fünftel ihrer Länge in der Luft. Mit dem hinteren Fünftel – auf den Hacken sozusagen – rollt der tonnenschwere Bagger langsam herab, immer in der Waage bleibend. Geschafft! Das Räumen des stark verlandeten Teiches kann beginnen.

Vom Plan zur Planierraupe

Der Helderbach ist etwa ein Kilometer oberhalb von Hauteroda mehr ein Rinnsal denn ein Bach. An dieser Stelle fließt er in einen kleinen Teich; Löschwasserentnahmestelle und Hochwasserschutz gleichzeitig, denn bei Starkregen schwillt der kleine Bachlauf mächtig an und gefährdet gelegentlich die am Bach gelegenen Grundstücke und Gebäude unten im Ort. Über die Jahrzehnte ist der Teich durch Schwemmsand, Laub und Pflanzenbesatz fast verlandet. Dierk Conrady, Projektleiter des Naturschutzgroßprojektes, machte Ende des letzten Jahres dem Gemeinderat den Vorschlag, den Teich zu sanieren und zu renaturieren. So wie es im Pflege- und Entwicklungsplan für die Hohe Schrecke vorgesehen ist. Ziel sei es, einen oberen Teil des Teiches als Auffangbecken einzurichten, eine Flachwasserzone als Überlauf zu konstruieren, damit Amphibien und Libellen sich ansiedeln können, und den unteren, größeren Teil des Teiches frei zu räumen. Dazu müssen Rohrkolben entfernt und im Uferbereich einige Bäume gefällt werden, die den hauptsächlichen Laubeintrag verursacht haben. Einen Fischbesatz soll es nicht geben. Der Gemeinderat stimmte zu. Den Zuschlag für die Ausführung der Arbeiten erhielt nach der Ausschreibung die Firma „Gewässer- und Tiefbau Krumpholz“ aus Ringleben am Rand der Hohen Schrecke.

Dem Schlamm trotzen

An diesem milden Tag im Januar schwingt nun der Matsch am Teichgrund im unregelmäßigen Rhythmus der Baggerbewegungen. „Sag ich doch: Pudding. Der macht doppelte Arbeit. Das Zeug ist so klebrig, dass kaum die Hälfte aus der Wanne rutscht.“ Jens Maurer, der Traktorfahrer, nickt. „Karsten muss samt Bagger immer einen Kilometer mitkommen, um den Schlamm aus dem Hänger zu kratzen.“ In einer ehemaligen Gartenanlage hat die Gemeinde Hauteroda einen Platz für den Aushub bereitgestellt. Das ist nicht die einzige Geste guten Willens. Die Gemeinde Hauteroda übernimmt zukünftig die Pflege des wiederhergestellten Gewässers. Denn aus dem neu hergestellten Absatzbecken am Zufluss des Helderbaches muss gelegentlich das vom Bach eingetragene Sediment entfernt werden, um eine erneute Verlandung zu verhindern. Überhaupt zeigen sich Projektleiter Dierk Conrady und Hauterodas Bürgermeister Norbert Eichholz zufrieden mit der guten Zusammenarbeit. Nur dadurch konnte das langfristig geplante Projekt trotz der Wetterwidrigkeiten fristgemäß durchgezogen werden. Schon im Herbst wurde das Wasser abgelassen, damit nicht erst Amphibien hier ihre Winterquartiere einrichten. Bodenproben mussten geprüft werden. Zum Glück ergaben die Befunde, dass der Teich unbelastet ist. Nach Abschluss der Arbeiten können schon im Frühjahr 2015 Libellen und Lurche das Gebiet in Beschlag nehmen – der von tiefen Wasserstellen gerahmte Flachwasserbereich bietet ihnen idealen Lebensraum.

Aus Tümpeln Teiche machen

Die Aktion am Pflingstfleck war der Auftakt für eine Reihe von Gewässer-Renaturierungen. Weitere vier bis acht Teiche sollen in den nächsten Jahren in der Hohen Schrecke wieder hergestellt werden. So beispielsweise die Teiche in Kleinroda und Langenroda sowie im Hirschbachtal, den Teich am Frauenkreuz und den Paulsteich bei Ostramondra. Wenn auch dort das Zusammenspiel zwischen Naturstiftung David, Gemeinden und beauftragten Firmen so gut klappt, gewinnen Arten-



schutz und Landschaftsbild in der Hohen Schrecke viel. Und mit ein bisschen Glück spielt im nächsten Winter vielleicht auch das Wetter wieder besser mit.



Wildnisinseln im Wirtschaftswald. Mit dieser Idee soll in der Hohen Schrecke für reiche Strukturen auch im Forst gesorgt werden. Altholzinseln sind ein wesentlicher Baustein für das Gesamtkonzept der Verzahnung von Prozessschutz und forstlicher Nutzung.

Altholzinseln im Wirtschaftswald

In der Hohen Schrecke ergänzen sich Waldwildnis und Wirtschaftswald. Ein wichtiger Baustein dabei ist ein Netz von ungenutzten Altholzinseln im Wirtschaftswald. Wie groß sie sind und wo sie liegen, das wird gerade mit den Waldbesitzern abgestimmt.

Vier Männer beugen sich über eine Karte, ihr Atem ist im kalten Dezembernebel zu sehen. Auf der Karte grün, viel grün: Das Waldgebiet der Hohen Schrecke. Daneben das Logo der Naturstiftung David. Dierk Conrady, Projektleiter des Naturschutzgroßprojektes, umfährt mit seinem Zeigefinger ein paar rot umrandete Bereiche auf der Waldkarte und erklärt: „Das sind die Gebiete, die wir im Bereich des Landeswaldes als Altholzinseln sichern wollen.“

Kleine Waldbiotope als Trittsteine

Die zwischen zweieinhalb und zehn Hektar großen Waldbestände sollen dauerhaft aus der Nutzung genommen werden, der Wald soll dort natürlich altern, die Bäume auch absterben können. So werden artenreiche Biotope geschaffen, die als Verbindungselemente funktionieren, ähnlich wie Trittsteine in Bächen. Sozusagen „trockenen Fußes“ können die Arten wandern und sich von den Wildnisgebieten im Bereich des Wiegentals oder des ehemaligen Schießplatzes weiter ausbreiten. „Das ist zum Beispiel für die Totholzkäfer von großer Bedeutung“, erläutert Dierk Conrady. Die auf tote Bäume spezialisierten Insekten sind nicht sehr mobil. „Nur etwa 150 Meter bewegen sich manche Käferarten in einer Generation fort“, erklärt der Biologe. Ihnen helfen die Trittsteinbiotope bei der Erschließung neuer Lebensräume. Viele der oft unscheinbaren Käferarten sind vom Aussterben bedroht. Der Erhalt der Altholzinseln trägt so zum Artenschutz in der Hohen Schrecke bei. Uli Klüßendorf, zuständiger Forstamtsleiter, und sein Revierleiter Thomas Deilmann nickten zustimmend. Aus Sicht der Forstwirtschaft stellen die Altholzinseln einen schonenden Eingriff in die Forstbelange dar, erlauben sie doch Waldnutzung und Artenschutz, anstatt wie in Nationalparks die Forstwirtschaft zu Gunsten der Waldwildnis komplett zu verbannen.

„Altholzinseln sind ein Teil der naturnahen Waldwirtschaft im Landeswald“, erklärt Jürgen Boddenberg, bei der Erfurter Zentrale von ThüringenForst zuständig für Naturschutz. Er verweist darauf, dass die Stiftung mit ihrem Anliegen beim Landesforst auf offene Ohren stößt und denkt schon einen Schritt weiter: „Span-

nend wird es bei der Frage: Wie kann ich diese Flächen so ausweisen, dass deren Abgrenzung auch noch in zehn oder zwanzig Jahren auffindbar ist?“ Diese Aufgabe wollen die Männer heute angehen.

Freiwilligkeit und Ausgleich

Grundlage für die Ausweisung der zukünftigen Altholzinseln ist der in den Jahren 2010 bis 2012 im Auftrag der Naturstiftung David erarbeitete Pflege- und Entwicklungsplan für die Hohe Schrecke. Naturschutzexperten und Forstwissenschaftler hatten seinerzeit den Wald flächendeckend kartiert und darauf aufbauend konkrete Vorschläge für die Lage von Altholzinseln unterbreitet. Das Planwerk sieht vor, in den insgesamt etwa 5.374 Hektar Wirtschaftswald 138 solcher Inseln mit einer Gesamtfläche von etwa 295 Hektar der forstlichen Nutzung zu entziehen, ergänzend zu den 1.930 Hektar Waldwildnis. Das geht jedoch nur mit der Zustimmung der Waldeigentümer. „Wir gehen auf die einzelnen Waldeigentümer zu, legen ihnen unsere Planungen vor und werben um eine Zustimmung“, so Projektleiter Conrady. Man könne niemanden zwingen, die gewünschten Altholzinseln auszuweisen: „Aber natürlich sind wir bereit, dem Waldbesitzer den durch die Nutzungsaufgabe entstehenden Einnahmeverlust finanziell auszugleichen. Hierfür stehen Mittel des Naturschutzgroßprojektes zur Verfügung.“

Im Idealfall kauft die Stiftung die zukünftige Altholzinsel dem Eigentümer ab. Ist dies nicht möglich oder vom Waldbesitzer nicht gewollt, kann alternativ eine Entschädigung für die langfristige oder dauerhafte Einstellung der forstlichen Nutzung gezahlt werden. Auch ThüringenForst wird eine Entschädigung für die Ausweisung der Altholzinseln erhalten – allerdings deutlich weniger als ein Privatwaldbesitzer. Denn ThüringenForst ist zwar ein eigenwirtschaftlich tätiges Unternehmen – gehört aber zugleich dem Land, welches wiederum Förderer des Naturschutzgroßprojektes ist. Natürlich steht die Frage im Raum, warum eine Landesinstitution überhaupt Ausgleichsgelder erhält. „Vor dem Start des Projektes war politisch vereinbart worden, dass das Land 1.000 Hektar seines Waldes ohne ei-



oben: Dierk Conrady und Jürgen Boddenberg
unten: Jürgen Boddenberg, Dierk Conrady,
Thomas Deilmann

Waldverkauf für gute Zwecke

Für einen langfristig wirksamen Artenschutz sucht die Naturstiftung David weitere Waldstücke. Im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes stehen Finanzmittel für den Erwerb von Flächen in der Hohen Schrecke bereit. Dies betrifft nicht nur alten Waldbestand, auch andere Waldstücke können im Rahmen von Tausch und Arrondierung indirekt dem Naturschutz zugeführt werden.

Mit Ihren Angeboten wenden Sie sich – gern auch vertraulich – bitte an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Naturstiftung David.

nen finanziellen Ausgleich als Wildnisgebiet ausweist. Das ist erfolgt. Nun legen wir mit den Altholzinseln noch eine Schippe drauf. Da ist es nur fair, für diese zusätzlichen Flächen eine Entschädigung zu zahlen“, so Dierk Conrady.



Klare Kante – aber wie?

Nachdem sich Stiftung und Thüringen-Forst grundsätzlich über das Vorgehen geeinigt hatten, steht nun die konkrete Umsetzung vor Ort an. Wege und Wald-ränder, das sind gut erkennbare Grenzen für die zukünftigen Altholzinseln „Deswegen ist es manchmal sinnvoll, die Inseln etwas größer auszuweisen als eigentlich nötig“, erklärt Dierk Conrady. Er klemmt sich seine Karte unter den Arm und geht einen Waldweg entlang. Die anderen drei folgen ihm den kleinen Abhang hinunter, Laub raschelt unter den schweren Stiefeln. Auf halber Höhe bleiben sie stehen. „Dieser Weg hier ist so eine klare Grenze“, so Boddenberg, „das ist gut erkennbar.“ Er zeigt mitten in den Wald hinein, auch dort sei eine gute erkennbare Abgrenzung. Der Laie sieht hier nur Bäume. Das geübte Auge der Forst- und Naturschutzexperten dagegen erkennt die Linie entlang der Baumbestände. Hier durchmischte ältere Eiche, da mit Eichen durchmischter Laubwald. „Ist der Unterschied auch in 50 Jahren noch gut zu sehen?“, fragt Dierk Conrady in die Runde. Es sei wichtig, dass nicht in 80 oder 100 Jahren ein Förster an dieser Stelle doch wieder Holz einschlägt – schließlich soll sich der Wald in den Altholzinseln dauerhaft ohne menschlichen Einfluss entwickeln. „Vielleicht haben die Förster dann ein eingebautes GPS, dann wissen sie immer wo sie stehen“, schmunzelt Boddenberg und die Männer lachen. Die Waldexperten sind sich einig: Gut ersichtliche Grenzen – keine Schwierigkeiten. Ohnehin wird heute viel gelacht, gute Stimmung, verhandelt wird auf Augenhöhe.



Mitte: D. Conrady, J. Boddenberg, Uli Klüßendorf
Unten: T. Deilmann, U. Klüßendorf, D. Conrady

Langfristige Absicherung

Mit dem Auto fahren die vier nun zum nächsten geplanten Altholzinselgebiet. Entlang des Langentals, zwischen den ansonsten winterkahlen Bäumen, scheint ab und zu die Fichte hindurch. Die nächste Fläche bereitet größere Schwierigkeiten. Sie ist u-förmig auf der Karte eingezeichnet. Entlang eines Fichtenwaldes gehen Conrady, Deilmann, Boddenberg und Klüßendorf tief in den Wald hinein. Eine dünne Eisschicht hat sich über Nacht auf den kleinen Pfützen im matschigen Boden gebildet. Entlang der Innenseite vom U sind keine klaren Abgrenzungen auszumachen. Keine Wege, keine Trennung im Baumbestand. So etwas zeigt keine Planungskarte, nur die Begehung der Gebiete. Nach einer kurzen Diskussion einigen sich die Förster und Conrady. „Wir wer-

den hier eine künstliche Linie zwischen den Schenkeln ziehen“, erklärt Conrady. Durch die neue Grenzziehung wird auch diese Altholzinsel größer als ursprünglich geplant. „Natürlich gibt es dann auch eine höhere Entschädigung dafür.“

Die Höhe der Entschädigungszahlung wird im Rahmen eines Waldwertgutachtens berechnet. Die Gutachten werden von zertifizierten und unabhängigen Sachverständigen erstellt. Niemand soll übervorteilt werden. Wenn sich Naturstiftung David und Waldbesitzer auf Basis des Gutachtens auf die Ausgleichszahlung geeinigt haben, wird ein Vertrag aufgesetzt. Um spätere Streitigkeiten zu vermeiden, wird sowohl bei Waldkäufen als auch beim Nutzungsabkauf der Verzicht auf jegliche weitere forstliche Nutzung ins Grundbuch eingetragen. „Darauf drängen vor allem unsere Fördermittelgeber. Denn sie wollen ja sicher sein, dass die Fördergelder dauerhaft wirksam sind“, so Dierk Conrady. Beim Landesforst werde allerdings auf den Grundbucheintrag verzichtet. Denn das Land als Projektförderer werde schon von sich aus darauf achten, dass der Nutzungsverzicht dauerhaft eingehalten wird. Zudem werden alle Altholzinsel ohnehin flächenscharf in der neuen Verordnung des Naturschutzgebietes festgeschrieben. Auch hierfür ist eine eindeutige Abgrenzung wichtig.

Die vier laufen noch ein paar Schritte durch das raschelnde Laub, um vielleicht doch eine klare Grenze zwischen den Bäumen auszumachen. Sie schütteln den Kopf, das ist hier nicht möglich. Revierförster Deilmann schlägt vor, dass er mit dem Harvester einige Bäume an der Grenze herausnimmt, so dass sie auch optisch sichtbar ist. „Eine gute Idee“, stimmt Klüßendorf zu.

Abwägen zwischen Natur und Wirtschaft

Auch der Forstamtsleiter unterstützt die Ausweisung der Altholzinseln. Gleichzeitig aber ist Klüßendorf auch Forstmann, der sich der Pflege und Entwicklung des Waldes verschrieben hat: „Natürlich ist das immer ein Abwägen zwischen naturschutzfachlichen Gründen und forstwirtschaftlichen Aspekten. Diese Eichen dort“, sagt Klüßendorf und weist in Richtung einiger junger Bäume, „könnten in ein paar Jahrzehnten einen guten Ertrag bringen. Als Förster müssen wir uns schon einen Ruck geben, wenn diese jungen von uns bisher gepflegten Eichen jetzt nicht mehr genutzt werden können.“

Boddenberg verweist darauf, dass die Eiche von Natur aus kaum in der Hohen Schrecke vorkommt: „Wenn wir in dem Bestand jetzt die Natur Natur sein lassen, dann werden wir hier in der nächsten Generation nur noch in Ausnahmefällen Eichen haben. Die Baumart wird durch die Buche verdrängt“. Aber genau das sei ja auch Ziel der Altholzinseln und Wildnisgebiete in der Hohen Schrecke – zu schauen, welchen Wege die Natur ohne die Eingriffe des Menschen geht.

Erfolgreiche Zusammenarbeit

Ein paar Monate später, es ist inzwischen Frühling geworden, zeigt Dierk Conrady im Projektbüro Papiere, in denen viel Arbeit steckt: „Die Verhandlungen mit dem Landesforst sind abgeschlossen und die Verträge unterzeichnet.“ Drei größere Altholzinseln im Nordwesten der Hohen Schrecke sind damit ab sofort dauerhaft aus der Nutzung genommen. Anstatt der ursprünglich etwa 20 geplanten Hektar im Landeswald wurden über 30 dauerhaft aus der Nutzung genommen. Besonders freut sich Dierk Conrady über die konstruktiven und zügigen Verhandlungen. „Es ist schön, wenn man merkt, dass hier Forstwirtschaft und Naturschutz an einem Strang ziehen“, lobt Conrady die gemeinsame pragmatische Lösungsfindung. Das motiviert jetzt auch auf die anderen Waldeigentümer zuzugehen. „Mit Herrn Lindhorst sind wir bereits im en-

gen Kontakt. Er hat sich grundsätzlich bereit erklärt, das Konzept der Ausweisung der Altholzinseln in seinem Besitz zu unterstützen“, freut sich der Projektleiter. Auch auf die Kommunen und die anderen Waldeigentümer wird die Naturstiftung David in diesem Jahr zugehen. Nicht

überall wird die Einigung so schnell wie im Landeswald erfolgen. Aber das ficht Dierk Conrady nicht an. Schmunzelnd sagt er: „Das Naturschutzgroßprojekt hat eine Laufzeit von 10 Jahren – und wir müssen uns ja auch für die nächsten Jahre noch einige Aufgaben lassen!“



Im Landeswald im nordwestlichen Teil der Hohen Schrecke wurden drei Altholzinseln ausgewiesen (dunkelgrün markiert). Hier findet ab sofort und für immer keine forstliche Nutzung mehr statt.



Nächtliche Wildtierzählung

Auf den ersten Blick wirkt es seltsam: Autos fahren nächtens durch den Wald, leuchten links und rechts des Weges ins Unterholz. Mit mehreren Scheinwerfer-Taxationen, bestimmen Biologen die Wildtierbestände in der Hohen Schrecke. Manchmal ein Tappen im Dunkeln.

Mitte April auf dem Gutshof Braunsroda. In der Abend-Dämmerung versammelt sich ein Häuflein dunkelgrün gekleideter Gestalten: Förster, Biologen, Jäger, Landwirte. Es sind die Mitarbeiter und Helfer der zweiten diesjährigen Wildtier-Taxation im Naturschutzgroßprojekt. Des Nachts wollen sie den derzeitigen hiesigen Bestand an Rotwild, Rehen, Füchsen und Co. sichten. Per Scheinwerfer-Zählung. Immer im Frühjahr passiert das, an zwei Terminen und nun schon zum insgesamt vierten Mal. Initiiert und fachlich betreut wird die nächtliche Aktion von der Naturstiftung David. Sie ist gleichsam Teil des laufenden Monitorings zum Wildtierbestand; ihre Ergebnisse fließen in das Wildtier-Management vor Ort ein.

Jetzt zeigt die Natur einen günstigen Zeitpunkt dafür an – der Schwarzdorn beginnt gerade zu blühen, und die Buschwindröschen breiten ihre Teppiche in den Wäldern aus. Auch die Nacht, bei der es ja auf die Optik ankommt, scheint gut gewählt. Sie ist lau und vom Himmel strahlen die Sterne.

Schichtbeginn neun Uhr abends

Bei einer frischen Thüringer vom Grill gibt Olaf Simon vom Institut für Wildbiologie und Naturbildung den Versammelten kurz die Ergebnisse der ersten 2015er Zählung bekannt: 54 Stück Rotwild, 359 Rehe, 35 Hasen, 19 Wildschweine, 19 Füchse, vier Dachse, vier Marder, ein Iltis und zwei Wildkatzen. Damit habe schon die erste 2015er Taxation wesentlich bessere Zahlen erbracht als die vom Vorjahr. Besonders auffallend der hohe Rehwild-Bestand – 70 Prozent mehr im Vergleich zur ersten Untersuchungsstaffel. Dann teilt Lars Bauer, forstlicher Mitarbeiter im Hohe-Schrecke-Projekt, die heutigen Teams zum Einsatz ein. In vier geländegängigen Wagen sitzen je vier Teilnehmer – immer ein ortskundiger Fahrer und ein Protokollant sowie zwei Beleuchter auf den hinteren „Rängen“. Unterwegs soll jedes gesichtete Wildtier akribisch erfasst, das Rotwild besonders angesprochen werden. Denn Rotwild ist

eine Leitart für so ein naturnahes Waldgebiet wie das der Hohen Schrecke. Eine gesunde, an Größe und die Art des Lebensraumes angepasste Population dauerhaft zu entwickeln und zu erhalten, ist ausgewiesenes Ziel. „Rotwild gehört eigentlich mehr in diesen Wald hinein als Rehwild“, sagt der Biologe Dierk Conrady, „Rehe sind eher Grenzliniennutzer und streifen durch die Fluren, während Rotwild stärker auf die Naturwaldkulisse angewiesen ist.“ Das Rotwild ist sehr heimlich und deshalb selten zu sehen. Eben das mache es eher schwierig, den Populationsbestand einigermaßen genau zu erfassen.

Um 21 Uhr geht's ins Gelände der Hohen Schrecke – jenes Höhenzuges zwischen Kyffhäuser und Thüringer Becken, den manche hierzulande auch „Hohe Schräge“ nennen, vermutlich ob der nicht wenigen schrägen Hänge auf den Kammlagen (die höchste Erhebung ragt immerhin 365 Meter auf). Dieser wenig erschlossene Landstrich beeindruckt, selbst im Dunkeln, mit vielfältiger Natur – Berge und Täler wechseln sich ständig ab, ebenso die Wald-, Wiesen- und Feldflächen. Ca. 60 Kilometer Fahrwege muss jedes Team nun bewältigen.

Die im Dunkeln sieht man schlecht

Zuerst werden die Wälder – insgesamt gut 7.000 Hektar – näher in Augenschein genommen. Vor allem Buchen gedeihen hier, aber auch Laubmischwald und 20 Prozent Nadelwald zählen zum Bestand. Da kommen die eingeschalteten zusätzlichen Scheinwerfer, die links und rechts quer aus den offenen Jeep-Fenstern in die Wälder leuchten, nur 50 bis 100 Meter in die Tiefe. Das offenbart ein Sichtungsproblem, zumal die Gegend auch stark getalt ist. Fortan ist volle Beobachtungskonzentration gefragt, das Fahrtempo entsprechend langsam. Gesprochen wird im Auto nur das Nötigste, denn der Schall dringt durch die offenen Fenster weit in die Nacht und könnte das Wild verschrecken, sprich abducken lassen. Das ruhig fahrende Auto und das Licht hingegen werden vom Wild nicht als feindlich wahrgenommen.

Im Team 1, gesteuert von Stefanie Hesse – sonst Revierförsterin im Forstamt Sandershausen und schon zum vierten Mal dabei – kommt schon nach wenigen Kilometern erhebende Stimmung auf: Eine Rote Schwarzkittel mit vier Bachen und Frischlingsanhang wird in einer Waldsenke gesichtet. Alsbald folgen die ersten Rehe auf bewaldeten Hängen und immer wieder Hasen und Füchse auf offenem Gelände zwischendurch. Nur das begehrte Rotwild zeigt sich noch nicht. Erst nach Mitternacht – der Naturkrimi dauert schon drei

Stunden – treten die ersten Hirsche aus den Deckungen – zuerst eine Vierergruppe von Jungesellen, später auch Hirsche im Paar und prächtige Einzelgänger. „Nachts im Scheinwerferlicht Rotwild zu beobachten, das ist schon etwas Besonderes. Es ist unser größtes einheimisches Schalenwild. Da steigt der Blutdruck beim Beobachter merklich an“, erläutert Biologe Markus Dietz. Er kommt vom hessischen Vogelsberg und hat im hiesigen Naturschutzgebiet u. a. zu den Fledermäusen geforscht. Mittlerweile kennt er sich in den Wäldern von Schmücke, Finne und Schrecke bestens aus.

Leuchtende Augen

Was beim schnellen Erfassen von Reh, Fuchs, Hirsch, aber auch von Baummarde, Hase oder Wildkatze hilft und beeindrückt, das ist das sogenannte Tapetum, mit dem diese nachtaktiven Tiere ausgestattet sind – jene reflektierende Schicht hinter oder inmitten der Netzhaut des Auges. Einfallendes Licht, hier von den Scheinwerfern, trifft direkt auf die Netzhaut, wird von dieser reflektiert und passiert die Netzhaut ein zweites Mal. So kommt ein deutliches, schönes, beinahe unheimlich klares Leuchten zustande. Gut zum Zählen – nur die Wildschweine dienen nicht mit einer derartigen Natur-einrichtung.

Gegen vier Uhr sind die geplanten Strecken abgefahren, und die Teams sammeln sich wieder am Ausgangspunkt in Braunsroda. Im Tourengepäck die erfassten Daten. Rüdiger Fladung, passionierter Jäger aus Sömmerda, schätzt nach dem ersten Abgleichen der Sammelgüter ein: „Auf den ersten Blick ähneln die Zahlen denen der Taxation aus dem Jahr 2014. Nach detaillierter Auswertung können wir nun Rückschlüsse auf den Gesundheitszustand der Wildpopulation ziehen, auch Aussagen dazu treffen, ob eine Tierart bedroht ist oder zu viel oder zu wenig bejagt wurde. Freilich können wir nur die gesichteten Tiere bewerten. Uns ist klar, dass die Dunkelziffer, vor allem in den Waldgebieten, viel größer ist.“ Und Stefanie Hesse ergänzt: „Die Taxation hilft uns auch für das weitere Management der unterschiedlichen Tierarten. Wir werten ja auch die Zusammensetzung der Bestände, zum Beispiel die vertretenen Geschlechter, aus.“

Allen Beteiligten ist klar, dass die Scheinwerfer-Taxation nur eine, aber eine sehr wichtige Methode der „Volkszählung im Wald“ ist. Um den realen Bestand der Wildtiere hochzurechnen, bedarf es ergänzender Untersuchungen. So müssen z. B. noch die Strecken-Daten der Jagden und die Schälschäden an bestimmten Baumbeständen (Leittrieb-Abbiss-Analysen) ausgewertet werden. Erst die Zusammenschau aller greifbaren Fakten wird ein ungefähres Bild über die Bestandsentwicklung der Wildpopulation in der Hohen Schrecke ergeben.



Forschung per Foto-Falle

Im Auftrag des Naturschutzgroßprojektes untersucht das Wildkatzenbüro des BUND Thüringen die Verbreitung der Wildkatze in der Hohen Schrecke. Hierzu wurden auch Foto-Fallen im Waldgebiet aufgestellt. Und gleich in einer der ersten Nächte schnappte eine der Foto-Fallen zu: Vier bis fünf parallele dunkle Streifen im Nackenbereich, Streifen auf den Schultern und mehrere deutlich abgesetzte dunkle Bänder am Schwanz, ein gedrungener Körperbau durch dichtes Fell, verwaschen wirkende Fellzeichnung – das alles sprach eindeutig für eine Wildkatze. Die Fotos zeigen, wie sich die Katze dem mit Baldrian versehenen Lockstock nähert und daran reibt. Dabei hinterlässt sie eine Haarprobe, die anschließend abgesammelt und genetisch untersucht wird. Die Untersuchungen dienen dazu, mehr über die Verbreitung der Wildkatzen in der Hohen Schrecke zu erfahren – um dann zielgerichtet und an den richtigen Stellen Schutzmaßnahmen umzusetzen. Mit den genetischen Untersuchungen soll zudem geklärt werden, mit welcher Population die Wildkatzen in der Hohen Schrecke näher verwandt sind – mit der aus dem Harz oder der aus dem Hainich.

Fotos: BUND-Wildkatzenbüro

Foto: Thomas Stephan

Schlamm(m)assel in Reinsdorf?

Als im Winter oberhalb von Reinsdorf großflächig Buschwerk von den Magerrasen entfernt wurde, führte das zu Verstimmungen im Ort. Der Umfang und einige ärgerliche Begleiterscheinungen ließen Zweifel an der Maßnahme aufkommen.

„Was hat so ein Kahlschlag noch mit Naturschutz zu tun?“ fragt Ines Senkbeil, erste Beigeordnete der Gemeinde Reinsdorf und zeigt auf die in diesem Winter entbuschten Hänge am Rande des Dorfes. Hier wurde zwischen Dezember und Januar im Auftrag des Naturschutzgroßprojektes Kulturlandschaftspflege betrieben, die dem Randbereich der Hohen Schrecke gut zu Gesicht steht. Sie ist wichtig für den Artenschutz auf den für die Region so typischen Trockenrasen und Streuobstwiesen. Aber die Freude hielt sich bei einigen Einwohnern von Reinsdorf doch sehr in Grenzen, nachdem sichtbar wurde, wie stark die Pflegemaßnahme von Nebenwirkungen begleitet war. Ines Senkbeil erzählt, dass man im Oktober gemeinsam auf der Fläche gestanden habe. Da sei eigentlich nur von der Freistellung einer Lehmwand die Rede gewesen, nicht von der massiven Entbuschung, wie sie dann stattgefunden habe. „Ist das denn noch Entbuschung, wenn hier ausgewachsene Bäume entfernt werden?“, fragt Senkbeil und schildert, dass etliche Schwarzkiefern gefällt wurden. Dass dadurch wieder mehr Kurzrasen-Bereiche geschaffen werden und diese Maßnahme ausdrücklich dem Steinkauz dienen soll, das verstehe sie. Aber die Freistellung des Offenlandes sei ja auch begründet worden mit EU-Fördergeldern für die Schäfer. „Was nützen uns Fördermittel für Beweidung durch einen nicht mal ortsansässigen Schäfer“, fragt sie kritisch nach.

Wer beweidet?

Dierk Conrady verweist auf das fachliche Konzept: „Wir haben da nicht einfach losgeholt – sondern das vorab umfassend geplant und die Maßnahmen nicht nur mit der Naturschutzbehörde, sondern auch mit dem Forstamt, den Eigentümern und natürlich auch mit der Gemeinde Reinsdorf abgestimmt.“ Dabei sei nicht nur über die Lehmwand, sondern über alle Maßnahmen gesprochen worden. Bezüglich der Lehmwand habe man das Konzept auf Wunsch der Gemeinde noch einmal überarbeitet. „Vielleicht hätten wir noch deutlicher auf den doch erheblichen Eingriff hinweisen müssen“ gibt sich der Projektleiter selbstkritisch.



Foto: Dierk Conrady

Entbuschung an den Steilhängen des Lindentals durch einen Schreitharvester

Denn kurz nach der Entbuschung sähen die Flächen in der Tat nicht schön aus. Aber schon nach einigen Monaten seien die schlimmsten Wunden verheilt. Conrady verweist darauf, dass er inzwischen auch das eine oder andere positive Feedback aus Reinsdorf bekommen habe.

Die Kritik an der zukünftigen Beweidung kann Conrady nicht nachvollziehen. Um die Trockenrasen langfristig zu erhalten, müssen sie regelmäßig beweidet werden – am besten mit Schafen. Die Stiftung arbeite dabei natürlich am liebsten mit örtlichen Schäfereien zusammen – in Reinsdorf mit der Schäfer Ingolf Weimar aus Esperstedt. „Der Ort liegt nicht mal zehn Kilometer von Reinsdorf entfernt. Da kann man durchaus von einer lokalen Schäferei sprechen“, sagt Dierk Conrady. Außerdem beweidet die Schäferei Weimar bereits viele andere Grünlandflächen im Gebiet, und in Reinsdorf bestehe keine größere Schäferei mehr. Der Berufszweig gehört zu jenen, die kaum mehr wirtschaftlich zu betreiben sind, schon gar nicht bei der Beweidung von Magerrasen. Deshalb sei die EU-Förderung so wichtig. Die aber werde nur gezahlt, wenn die Flächen nicht verbuscht sind: „Die EU-Vorgaben sind da leider sehr streng. Nur wenn die Fläche nahezu gebüschfrei ist, gibt es die Förderung“, so Dierk Conrady. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte man auch den einen oder anderen

Busch stehen lassen können. Aber dann wäre möglicherweise die Förderung gefährdet gewesen.

Jürgen Pusch, Leiter der zuständigen Unteren Naturschutzbehörde im Kyffhäuserkreis, unterstützt das Vorgehen der Stiftung: „Die Maßnahmen sind prinzipiell richtig gemacht worden und finden unsere Zustimmung“, sagt Pusch, der sich auskennt mit manchmal schwierigen Abstimmungsprozessen. Schließlich hat er vor einigen Jahren selbst einmal ein Naturschutzgroßprojekt (das am Kyffhäuser) geleitet. Und was die Schwarzkiefern betrifft: Aus Sicht der Behörde hätten davon sogar noch deutlich mehr entnommen werden können. Aber das sei am Ende nicht entscheidend. Für die amtlichen Naturschützer ist vor allem wichtig, dass im Nachgang zur Maßnahme die entstandenen Schäden an den Wegen reguliert werden. Damit spricht der Behördenleiter ein weiteres Problem an.

Streitfall Matschweg

Denn einige Erdwege oberhalb von Reinsdorf sind nach der Landschaftspflege nicht mehr als Wege erkennbar. Schlammwannen klaffen, wo mal eine Fahrspur war, und auch auf den benachbarten Äckern sind matschige Riefen und Spuren, die da nicht sein sollten: „Es gab klare Absprachen mit dem beauftragten Unternehmer über die Nutzung und Nichtnutzung von Ackerflächen zur An- und Abfahrt. Offen-

bar hat er sich nicht in allen Fällen daran gehalten“, sagt Dierk Conrady. Für den Schaden auf dem Acker muss der Unternehmer aufkommen. Was die kaputt gefahrenen Wege betrifft: Hier war es nicht Unachtsamkeit, sondern schlicht das Wetterpech in diesem sehr milden „Winter“. Denn es gab kaum einen Tag, an dem der Boden so tief gefroren war, dass man das geerntete Holz hätte schadlos abfahren können. Das aber musste bis spätestens Ende Februar erfolgt sein – damit nicht Vögel in dem geernteten Buschwerk am Wegesrand nisten und bei einem späteren Abtransport gleich mitgeschreddert worden wären. Auch das Bundes- und Landes-Naturschutzgesetz schreibt diesen engen Zeitraum vor. Hätte die Maßnahme dann nicht besser auf das nächste Jahr verschoben werden müssen? „Kann uns jemanden versprechen, dass es da kälter ist?“ fragt Dierk Conrady zurück und weist auch auf die lange Vorbereitungszeit hin. Neben der Abstimmung mit den vielen Beteiligten und Betroffenen müssen die Entbuschungsmaßnahmen umfassend ausgeschrieben werden. Ein Räderwerk, das ineinander greift – und wenn es einmal läuft, ist es nicht sinnvoll, es zu stoppen. Zumal dann auch die Fördergelder verfallen wären.

Vorher noch mehr informieren

Die Wege sollen nun möglichst schnell wieder instand gesetzt werden. Man werde hier eine erste Maßnahme des neuen Wegekonzeptes realisieren. Dabei werden die Wege nur dort wo nötig ein wenig befestigt, insgesamt bleibe der natürliche Charakter selbstverständlich erhalten. „Wir wollen hier Naturwege haben – keine asphaltierten Wege“, greift Dierk Conrady gleich ei-

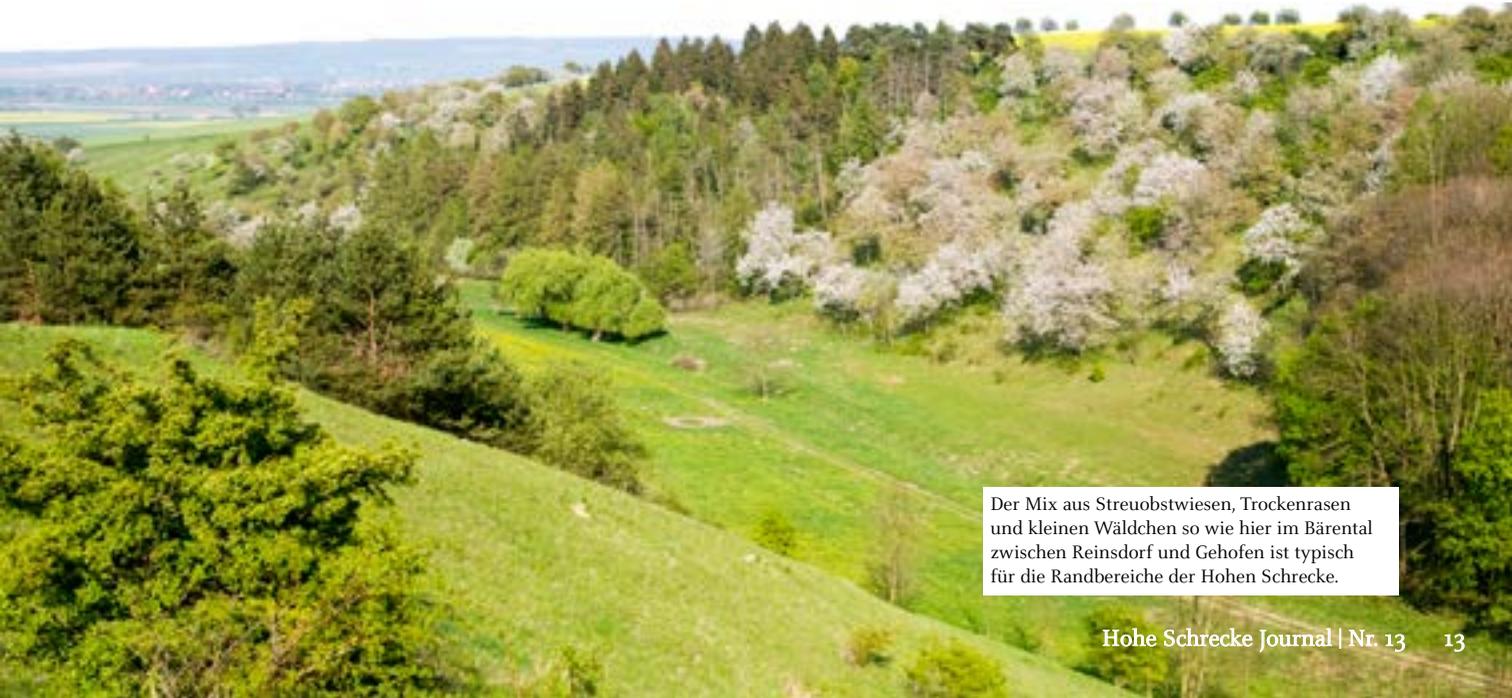


Die Freistellung der Trockenrasen bei Reinsdorf hat Spuren hinterlassen.

nen weiteren Vorwurf aus Reinsdorf auf. Dort hatten manche anfänglich sogar vermutet, mit der Entbuschung sei die „Baufreiheit“ für die Anlage neuer und breiter Wege geschaffen worden. Dierk Conrady kann darüber nur den Kopf schütteln und betont einmal mehr, wie wichtig die Kommunikation sei: „Wenn wir etwas aus dem Schlamassel der Maßnahmenumsetzung von Reinsdorf gelernt haben, dann, dass wir noch viel besser als bisher kommunizieren müssen!“ Bei den nächsten Freistellungsmaßnahmen – geplant sind diese bei Oberheldungen und Gehofen – werde man im Vorfeld wesentlich umfassender informieren, beispielsweise auch über die Lokalpresse. Zudem soll es noch mehr Angebote für Exkursionen mit Eigentümern und Anrainern geben.

Was die Wiederherstellung der Wege bei Reinsdorf betrifft, weist Dierk Conrady darauf hin, dass sie wiederum mit allen Partnern abgestimmt sei. Eigentümer, Naturschutzbehörde und die Gemeinde Reinsdorf hätten ihre Zustimmung gegeben: „Die Wege werden hier besser, als sie in den letzten 15 Jahren waren“, ist sich Conrady sicher. Ines Senkbeil ist da noch skeptisch – sie befürchtet vor allem, dass sich die Reparatur der Wege noch eine ganze Zeit lang hinziehen werde: „Pfungsten sind viele Reinsdorfer im Wald, das hat Tradition im Ort. Ich glaube nicht, dass bis dahin die Wege wieder hergestellt sind.“ Dierk Conrady nimmt das als Ansporn „Wir werden alles daran setzen, dass viele Wege zum Pfingstwochenende wieder begehbar sind!“

Fotos: Thomas Stephan (1), Ines Senkbeil (2)



Der Mix aus Streuobstwiesen, Trockenrasen und kleinen Wäldchen so wie hier im Bärenal zwischen Reinsdorf und Gehofen ist typisch für die Randbereiche der Hohen Schrecke.



Schon zum 101. Mal wird im Mai der Bauernmarkt auf dem Gutshof Braunsroda abgehalten – nur eines von vielen Angeboten für Tourismus und Region. Ob in Beichlingen, Wiehe, Donndorf oder Heldrungen, überall sind Frühjahr und Sommer die Zeiten besonderer Aktivitäten, vom Tag des Denkmals über Kirmes oder Dorf-Fest bis zum Holzmarkt. Gäste sind immer gern gesehen.

Rückblick

Januar 2015

Projektbegleitende Arbeitsgruppe

Am 8. Januar 2015 tagte die Projektbegleitende Arbeitsgruppe (PAG) des Naturschutzgroßprojektes Hohe Schrecke. Da die teils aus Bonn, Berlin, Erfurt und Magdeburg anreisenden Teilnehmer der PAG erstmals seit 2012 wieder zusammen kamen, gab es im Gutshaus von Bismarck in Braunsroda nach gut zwei Jahren Pause und nach dem zwischenzeitlichen Start der Umsetzungsphase viel Gesprächsstoff. Das Protokoll der PAG kann im Internet unter www.hohe-schrecke.de eingesehen werden.



Januar 2015

Auf der Grünen Woche

Auf der 80. Internationalen Grünen Woche vom 16. bis 25. Januar waren Steffen Hädrich und Petra Kohlmann als Vertreter des Hohe-Schrecke-Vereins für das Naturschutzgroßprojekt und die touristischen Attraktionen der Hohe-Schrecke-Region präsent. Ein besonderer Hingucker am Stand waren die beiden Holzmodelle der Urwaldkäfer, die so manchen Besucher zum näheren Hinschauen und Nachfragen bewegten. Zusätzlich gab es ein Bühnenprogramm und Aktionsstände. Unter anderem trat der Holzkünstler Dieter



Krüger in Aktion. Daniel Reuber bereitete beim Showkochen ein leckeres Lammgericht – natürlich mit Fleisch der regionalen Marke „Weidewonne“. Auch Vereinsvorsitzende Dagmar Dittmer, Holzexperte Jürgen König sowie Wanderbuchautor Roland Geißler führten am Stand viele Gespräche mit potentiellen Gästen. Die Präsentation wurde unter Federführung des Landkreises Sömmerda vom Thüringer Landwirtschaftsministerium gefördert.

Januar 2015

Im Süden vom Osten lernen

Am 28. Januar 2015 stellte Dierk Conrady das Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke an der Universität Freiburg/Breisgau vor. Studenten und Wissenschaftler in Süddeutschland zeigten sich an natur-schutzfachlichen und organisatorischen Fragen und den in der Hohen Schrecke umgesetzten Lösungsansätzen sehr interessiert. Der Vortrag war Teil des Seminars „Naturschutz und Wald“, das die Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und dem Badischen Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e. V. veranstaltet.

Februar 2015

Arbeitskreis Jagd

Am 17. Februar 2015 berichteten die Wildbiologen Markus Dietz und Olaf Simon vom Institut für Tierökologie und Naturbildung gemeinsam mit Dierk Conrady vor etwa 50 Jägern über die Ergebnisse des Wildtiermanagements im Jahr 2014. Die Ergebnisse werden demnächst auch auf der Internetseite des Projektes eingestellt. Die im Jahr 2014 begonnenen Untersuchungen werden auch 2015 fortgesetzt. Die nächsten Expertenvorträge im Arbeitskreis Jagd sollen am 28. April dem Luchs und am 8. September dem Schwarzwild gelten. Die Örtlichkeiten erfahren Sie unter www.hohe-schrecke.de



Hohe-Schrecke-Postkarten

Für die Präsentation der Hohen Schrecke auf der Grünen Woche wurden zwei Hohe-Schrecke-Postkarten gedruckt, ein Sommer- und ein Herbstmotiv. Insbesondere Vermieter und Gastronomen werden ermuntert, Ihren Gästen diese Karten zu überreichen. Sie erhalten die Postkarten kostenfrei im Projektbüro.

März 2015

Neue Internetseite

Anfang März ist die neugestaltete Internetseite für die Hohe Schrecke online gegangen. Die neue Webpräsenz wurde durch die Agentur „ö-konzept“ aus Halle an das 2012 eingeführte, einheitliche Erscheinungsbild für die Hohe Schrecke angepasst. Über eine Einstiegsseite gelangen die Nutzer zu den Bereichen „Region“, „Naturschutzprojekt“ und „Tourismus“.



Hier sind zielgruppenspezifisch Informationen zum Naturschutzgroßprojekt, zu den Gemeinden und Aktivitäten in der Region, Entwicklung sowie zu touristischen Sehenswürdigkeiten und Ausflugszielen in der Umgebung zu finden – und natürlich eine aktuelle Terminübersicht. Die neue Internetseite verfügt außerdem über eine interaktive Karte, auf der u. a. Gastronomie- und Übernachtungsbetriebe angezeigt werden, und über vielfältige Bildergalerien. Auch zwei Filme über die Region und über das Naturschutzgroßprojekt sind nun online. Anbieter von Übernachtungen und schrecke-spezifischen Produkten sind ebenso wie regionale Gastronomen herzlich eingeladen, ihre Betriebe auf der Seite vorzustellen.

Ausblick

Mai 2015

5. Hohe-Schrecke-Erlebnistag

Am 3. Mai 2015 lädt der Hohe-Schrecke-Verein zum fünften Mal zum Erlebnistag auf den Kammerforst ein. Dorthin gelangt man am besten mit einer geführten Wander- oder Radtour oder aber alternativ mit dem Kremser. Auf dem Kammerforst angekommen, erwarten die Gäste regionale Spezialitäten, das schon Tradition gewordene Hohe-Schrecke-Quiz, Informationen zum Naturschutzgroßprojekt, das Waldmobil des Forstamtes sowie Kinderschminken. Ab 11 Uhr sorgt der Spielmannszug Wohlmirstedt 1922 e.V. für die musikalische Umrahmung des Festes.



Mai / August / Oktober 2015 Unstrut-Schrecke-Express

Gesellige Zugfahrt von Naumburg, Erfurt oder Sömmerda in die Hohe Schrecke, Mittagsimbiss, geführte Wanderung und Ausklang bei Kaffee und Kuchen: Das beliebte Gesamtpaket ist auch 2015 wieder buchbar. Am 1. Mai und am 30. August organisiert der Unstrutbahnverein wieder Sonderfahrten mit einem historischen Schienenbus der Deutschen Reichsbahn. Das liebevoll als „Ferkeltaxi“ bezeichnete Gefährt aus den 1960er Jahren wurde 2012 restauriert und bietet rund 40 Personen Platz. Am 3. Oktober gibt es außerdem mit einem modernen Dieseltriebwagen eine Sonderfahrt zur Himmelscheibe von Nebra. Mehr Informationen und Anmeldung: www.unstrut-schrecke-express.de

Juni 2015

Tourismus-Workshop

Am 23. Juni 2015 findet um 15 Uhr im Gutshaus von Bismarck in Braunsroda ein Workshop zur touristischen Angebotsentwicklung statt. Angesprochen sind alle Anbieter von touristischen Leistungen in der Hohen Schrecke (Vermieter, Gastronomen, Naturführer u.a.). Das Seminar wird von Alexander Mayrhofer, Leiter des Kompetenzzentrums „Produktentwicklung – Qualität – Weiterbildung“ bei der Thüringer Tourismus GmbH (TTG) geleitet. Ziel des Workshops ist es, herauszuarbeiten, was die Hohe Schrecke als touristische Region auszeichnet und dazu entsprechende Ideen für touristische Ange-



bote zu entwickeln. Ansprechende und originelle Produkte können dann auch überregional vermarktet werden, beispielsweise über die TTG. So kann langfristig eine überregionale Sichtbarkeit erreicht werden. Mit dem Workshop soll das Netzwerk und die Kooperation der touristischen Anbieter gestärkt werden.

Bitte anmelden bei Frau Nickel: 0361 600 200-31 | e.nikkel@ipu-erfurt.de

September 2015

8. Holzmarkt Hohe Schrecke

Der diesjährige Holzmarkt Hohe Schrecke wird in Kooperation mit der Raiffeisenwarengenossenschaft Heldrungen eG. veranstaltet. Am Samstag den 5. September 2015 erwartet die Besucher auf dem Parkplatz des Raiffeisen-Marktes Heldrungen (Am Bahnhof 18a, 06577 Heldrungen) ein buntes Markttreiben rund um das Thema Holz, welches durch spannende Schauvorführungen bereichert wird. Von 8:00 bis 16:00 Uhr werden auf dem Markt u.a. Brennholz, Gartenmöbel, Pflanzgefäße, Vogelhäuschen, Holzskulpturen und Holzschmuck angeboten. Ergänzt wird das Standangebot durch Vorführungen in Holzbildhauerei, Holzspalten und -sägen sowie eine Liveshow im „Sportholzfällen“. Auch der Raiffeisen-Markt hat geöffnet. Das konkrete Programm ist ab Sommer unter www.hohe-schrecke.de abrufbar.

Mai bis Dezember 2015

Regelmäßige Naturführungen

Auch im Jahr 2015 werden zu den jeweils am ersten Samstag im Monat stattfindenden Bauernmärkten in Braunsroda wieder saisonal passende Führungen durch örtliche Natur- und Landschaftsführer angeboten. Treffpunkt für die geführten Wanderungen ist jeweils um 10:30 Uhr am oberen Hoftor des Gutshauses von Bismarck. Die Führungen dauern etwa zwei Stunden bei einer Teilnah-

megebühr von 5,50 € pro Person. Diese und alle weiteren Naturführungen sind kompakt in einer kleinen Broschüre zusammengefasst. Diese kann auch von der Internetseite www.hohe-schrecke.de heruntergeladen werden.



Der Honigmacher

Uwe Triebel aus Burgwenden ist auf dem Weg zum Profi-Imker. Wenn Triebel über Bienen spricht, dann schwingt Respekt in seiner Stimme mit. Er spricht von seinen „Damen“ – Triebel und die Imkerei, das ist eine Liebesgeschichte.



Imkern für die innere Ruhe

Triebel nimmt einen Smoker in die Hand. Der ähnelt einer Ölkanne, nur dass sie nicht mit Flüssigem, sondern mit getrockneten Mais- und Eukalyptusblättern gefüllt ist, die angezündet werden. Triebel hält die Öffnung in Richtung der Bienen und drückt auf den Blasebalg am Griff. Pfft, pfft macht es und der Rauch verteilt sich über den Bienen. „Durch den Rauch beruhigen sich die Bienen und ziehen sich zusammen“, erklärt der Imker. Sie werden lammfromm.

Seine Leidenschaft für die Bienen weckte Uwe Triebels Schwiegervater vor 15 Jahren. „Und irgendwann habe ich gesagt, dass ist der absolute Ruhepol für Dich, hier kannst Du abschalten.“ Mit zwei, drei Bienenvölkern hat er angefangen, später die Völker des Schwiegervaters übernommen. Aus dem Hobby ist inzwischen mehr geworden. Seit 2014 betreibt Uwe Triebel eine Nebenerwerbsimkerei. Das sei zwar mehr Arbeit, aber eben auch ein Ausgleich zu seinem Beruf als Lagerist.

Immer auf Achse – Honig aus ganz Europa

24 Bienenvölker gehören Uwe Triebel. Vier davon bleiben in seinem Garten stehen, sie dienen unter anderem der Bienennachzucht. Mit zehn Völkern ist er auf Wanderschaft. Das heißt, dass er seine Bienen immer dorthin bringt, wo es gerade blüht. So stehen seine „Damen“ mal im Raps, mal in den Sonnenblumen oder in den Wäldern der Hohen Schrecke. Dort hat der Imker in der Finne eine idyllisch gelegene Wiese direkt neben dem Wald. Dabei entsteht sein beliebter Waldblütenhonig. „Es ist ein Mehraufwand, aber ich habe dadurch eine größere Vielfalt an Honig“, sagt der Imker. Dafür muss Triebel manchmal schon um drei Uhr morgens los. Dann packt er die Beuten auf seinen Hänger und fährt in den Sonnenaufgang. Triebel erläutert: „Wenn wir wandern, muss es kühl sein, denn dann kommen die Bienen nicht aus dem Beuten raus.“ Weitere zehn Völker hat Triebel einem Kollegen anvertraut. Der wandert mit ihnen durch halb Europa. So kommen seine Bienen bis nach Frankreich, in die Schweiz und nach Sizilien. Belohnt wird er dafür mit Sorten wie Lavendel, Edelkastanie oder Alpenrose.

Ein ruhiges Völkchen

Imker Triebel setzt seinen Bienenspachtel am Rand der Beute an und lockert vorsichtig einen Rahmen. Geschickt zieht er ihn heraus und legt den Rahmen auf die Beute. Einige der Waben sind schon gefüllt – gut zu erkennen an der Wachsschicht, welche die Bienen darüber gebaut haben. Triebel ist zufrieden mit seinen Bienen. Seit drei Jahren arbeitet er mit Bienen aus dem Kloster Buckfast aus England. Eine besonders friedliche Rasse. „Außerdem sind sie extrem fleißig“, sagt er nicht ohne Stolz. In einem Sommer trägt ein Volk 60 bis 100 Kilo Honig nach Hause. Dann setzt er den Rahmen wieder zurück in die Beute, und verschließt den Deckel.

Triebel lebt für seine Bienen. Von März bis September ist er bei ihnen, in der Nebensaison bietet er seinen Honig ab Imkerei und auf Märkten in der Hohen Schrecke an. So trifft man ihn im Februar auf den Taubenmärkten in Kölleda, auf dem Bauernmarkt in Sömmerda und selbstverständlich auf den Weihnachtsmärkten. „Das geht nur, wenn die Familie hinter einem steht“, sagt er und fügt hinzu: „Meine Frau, sie schimpft zwar manchmal, aber sie unterstützt mich und füllt den Honig mit mir ab.“

Von der Imkerei leben?

Irgendwann soll aus dem Nebenerwerb eine Berufsimkerei werden. Bis es soweit ist, dauert es noch ein paar Jahre. Derzeit sei die Imkerei noch ein Plus-Minus-Null-Geschäft. Zum Glück wurde er bisher vom Bienensterben fast verschont, nur ein Volk habe er verloren. Kollegen in der Region hat es viel härter getroffen: Totalverlust. „In so einem Fall helfen wir Imker uns“, sagt Triebel, „und geben Bienen ab zum Wiederaufbau.“ Imker seien ein kollegiales Volk. Triebel schaut deswegen gut gelaunt in die Zukunft: Als nächstes baut sich der Imker eine eigene Honigschleuderei auf seinem Hof, die den gesetzlichen Anforderungen entspricht. Dann noch ein paar Bienenvölker und sein Traum wird wahr: ganz von und mit den Bienen leben. Der fünfjährige Sohn übrigens ist auch schon an Bienen und den neuen Waben interessiert und holt Werkzeug, wenn der Papa mal wieder was vergessen hat.

Zarte Knospen an den Obstbäumen, die Frühblüher recken ihre Häse aus dem Boden hervor: Der Frühling kommt mit aller Macht. Für Imker Uwe Triebel heißt das: Die Bienen-Saison beginnt. In seinem Garten, der unterhalb des Finnbergs liegt, summt es an diesem sonnigen März-morgen. Seine Bienenvölker bestäuben Blüten in den Wäldern der Hohen Schrecke und kommen von ihren Ausflügen mit der wertvollen Beute zurück. „Das Summen ist wie Musik für mich“, schwärmt Imker Triebel. Schon im Winter habe es in seinen Fingern gejackt und er habe sich auf den Start der Saison gefreut. Behutsam hebt er den Deckel einer der Beuten an. Unter dem Deckel krabbeln hunderte Bienen kreuz und quer, verschwinden zwischen kleinen Holzrähmchen, auf denen die Bienen ihre typischen Waben bauen und dann dort den Honig einlagern.

Haltepunkt Reinsdorf bleibt (vorerst)

Der Bahn-Haltepunkt Reinsdorf wird im Dezember nicht wie geplant stillgelegt. Allerdings werden deutlich weniger Züge halten als bisher. Die Naturstiftung David hatte sich vehement für den Haltepunkt eingesetzt. Warum, das erklärt Geschäftsführer Adrian Johst.



Ab Dezember 2015 kann die Hohe Schrecke mit modernen Zügen erreicht werden.

Herr Johst, warum setzt sich die Stiftung so sehr für einen außerhalb des Ortes liegenden Haltepunkt ein, bei dem am Tag vielleicht zehn Personen ein- und aussteigen?

Unser Engagement für diesen kleinen Haltepunkt wirkt sicherlich etwas irrational. Im Hinblick auf die aktuelle Situation wäre die Stilllegung nur folgerichtig. Aber wir denken ein paar Jahre weiter. Wir wollen in der Hohen Schrecke einen naturnahen Wandertourismus etablieren. Wenn die Verbindungen stimmen, werden einige Besucher sicherlich auch den Zug nutzen. Ab Dezember 2015 wird die Hohe Schrecke mit der Bahn nicht nur von Erfurt, sondern auch von Halle aus schnell und komfortabel erreichbar sein. Genau eine Stunde fahren dann moderne Züge direkt bis in die Hohe Schrecke.

Wieso sollen die Touristen in Reinsdorf aussteigen – warum nicht in Heldrungen?

Wanderer müssten von Heldrungen aus eine weite und unattraktive Strecke laufen, bis sie im Schrecke-Wald sind. Das gilt auch für Bretleben oder Etzleben. Der Halt in Reinsdorf liegt dagegen am dichtesten an der Hohen Schrecke. Hier kann man aus dem Zug aussteigen und direkt loswandern.

So richtig attraktiv für das Wandern ist der Halt in Reinsdorf aber auch nicht...

Das stimmt. Die Wanderer müssen erst ein kleines Stück an der Bundesstraße und dann durch den Ort laufen, bevor sie zu den schönen Streubostwiesen rund um Reinsdorf gelangen. Unser Fernziel ist deshalb, den Haltepunkt näher an den Ort heranzulegen.

Glauben Sie wirklich, dass in einen so wenig genutzten Haltepunkt Mittel für die bestimmt nicht preiswerte Verlagerung des Bahnsteiges investiert werden?

Die Gegenfrage lautet: Können wir durch eine Verlagerung des Bahnsteiges nicht am Ende deutlich mehr Fahrgäste gewinnen? Der ortsnahe Haltepunkt könnte direkt an den Unstrutradweg gelegt werden – und damit auch attraktiv für Radfahrer sein. Es könnten Fahrradabstellanlagen und Pendlerparkplätze eingerichtet werden. Es kommt immer auf das Gesamtkonzept an. Die Bahn hat übrigens gerade eine Kampagne gestartet, bundesweit 350 Haltepunkte zu optimieren. Warum sollte nicht Reinsdorf einer davon sein?

Die Landesregierung hat als Alternative eine Busverbindung ins Gespräch gebracht

Ortsfremde nutzen ungerne Busse vor Ort – das zeigen viele andere Regionen. Der Hainich-Nationalparkbus wird beispielsweise kaum angenommen.

Könnte nicht die Reaktivierung der Unstrutbahn eine Lösung sein?

Ja und nein. Eine Reaktivierung der Unstrutbahn wäre für den Tourismus sicherlich förderlich. Aber diejenigen, die in der Hohen Schrecke wandern möchten, wollen schnell und regelmäßig von Erfurt oder Halle in die Hohe Schrecke kommen – und das möglichst ohne Umstieg.

Jetzt ist der Haltepunkt zwar gesichert – aber es halten kaum mehr Züge. Das ist nicht gerade touristenfreundlich.

Uns ging es zuerst darum, die Stilllegung abzuwenden. Denn es ist viel schwerer, einen einmal stillgelegten Haltepunkt wie-

der zu reaktivieren. Hier wurden wir von vielen Seiten unterstützt, beispielsweise durch den SPD-Bundestagabgeordneten Claudio Lemme, durch die Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN im Thüringer Landtag und durch die LINKE-Fraktion im Kreistag. Die Stilllegung abzuwenden war nicht einfach – da es aufgrund des neuen Fahrplans auf dem eingleisigen Streckenabschnitt zwischen Arten und Sömmerda wenig Fahrplanreserven gibt. Wir sind dem Landkreis Sömmerda und vor allem der Gemeinde Griefstedt sehr dankbar, dass man dort zugunsten von Reinsdorf auf einige Halte verzichtet. Damit halten im kommenden Jahr wenigstens am Wochenende alle zwei Stunden die Züge. Das reicht für die angestrebte touristische Entwicklung natürlich nicht aus. Deshalb ist vereinbart worden, für das Fahrplanjahr 2017 Ansätze umzusetzen, dass die Züge wieder regelmäßiger in Reinsdorf halten.

Vom Erhalt des Haltepunktes profitiert vor allem die Gemeinde Reinsdorf. Die aber ist aus dem Hohe-Schrecke-Verein ausgetreten. Ist das nicht ungerecht?

Uns geht es um die Region insgesamt. Und der für die Hohe Schrecke wichtige Bahn-Haltepunkt liegt nun mal in Reinsdorf. Aber vielleicht überzeugt die Gemeinde unser Engagement und tritt demnächst wieder in den Verein ein.

Die Fragen stellte Tobias Barth.

Von hier für hier

Mit der Umsetzung des neuen Wegekonzeptes in der Hohen Schrecke sollen auch 25 massive Sitzbänke an ausgewählten Stellen das Herz von Wanderern und Radfahrern erfreuen. Gefertigt werden sie vom Holzhandwerker Michael Krüger aus Garnbach.

Wuchtig, stabil und doch filigran – so wirken die Bänke, die derzeit noch in einem Nebengelass des Ateliers in Garnbach stehen und auf ihre Aufstellung in der nächsten Zeit warten. Vier Monate hat Michael Krüger an diesem Auftrag gearbeitet, den Zuschlag für die Ausschreibung gewann seine Firma „Skulpturen aus Holz“, weil sein Entwurf überzeugte. Greift er doch gekonnt das Logo der Hohen Schrecke auf. „Wir wollten etwas Besonderes machen und lassen die ‚fliegenden Blätter‘ des Hohe-Schrecke-Logos sozusagen auf den Bänken landen.“ Acht bis zehn geschnitzte Buchenblätter finden sich auf jeder der Bänke, groß und stilisiert auf den Armlehnen, etwas kleiner auf der Rückenlehne. „Ich habe auch einen Brandstempel gemacht mit dem Logo der Hohen Schrecke“, sagt Michael Krüger und zeigt, wie schmuck sich das dunkle Signet auf dem Eichenholz der Rückenlehne macht.

Holz und Stahl für langes Leben

Eiche war der Rohstoff der Wahl, weil die Baumart wegen ihres natürlichen Gerbstoffgehaltes sehr witterungsbeständig ist. Das verwendete Holz stammt zum Teil aus der Hohen Schrecke. Aber weil Eiche hier eher knapp ist, kommen die meisten verwendeten Stämme aus dem Harz. Die schweren Bänke – zwei Mann können eine kaum bewegen – werden durch Betonfundamente gesichert, im Inneren sind sogar Edelstahlstangen verarbeitet, die einem möglichen Kettensägen-Vandalismus die Zähne ziehen sollen.

Michael Krüger ist sichtlich stolz auf sein Werk. Neben dem Spielplatz in Garnbach ist dies der erste größere Auftrag für seine Firma. Das Arbeiten mit dem Werkstoff Holz sei ihm quasi in die Wiege gelegt worden, sagt er. Sein Vater Dieter Krüger ist der bekannte Garnbacher Skulpturenschnitzer „Hexenmacher“. Nach seiner Lehre in den alten Bundesländern kehrte Sohn Michael 2010 wieder zurück nach Thüringen. Bei diversen Skulpturen-

Symposien konnte er Preise einholen. Nun hofft er, mit den 25 Bänken nicht nur die Landschaft zu verschönern, sondern nebenbei auch ein bisschen Werbung für seine Fertigkeiten zu machen.

Rastplatz mit Ausblick

Die Mitarbeiter von Naturschutzgroßprojekt und Regionalentwicklung freuen sich über das Ergebnis. Ähnlich wie bei der Umsetzung des neuen Wegenetzes für Wanderer, Radfahrer und Reiter gilt auch für die Sitzgelegenheiten die Devise „Weniger ist mehr“. Man wolle, so Melanie Tulke vom Regionalmanagement Hohe Schrecke, nicht den ganzen Wald möblieren – sondern lieber an ausgesuchten Stellen qualitativ hochwertige Rastplätze schaffen. „Die Besucher der Hohen Schrecke wollen lieber mit Ausblick in das Unstrut-Tal oder das Thüringer Becken pausieren als mitten im dunklen Wald“, so die Regionalmanagerin. Deshalb werden die meisten Bänke am Waldrand aufgestellt. Gemeinsam mit Dierk Conrady vom Naturschutzgroßprojekt wurden die geeigneten Stellen ausgewählt. Natürlich liegen die neuen Pausenplätze an den bis Anfang 2016 neu auszuweisenden Wander- und Radwegen. Und sie werden auch in der zukünftigen Wanderkarte der Hohen Schrecke verzeichnet sein.

„Die neuen Bänke werden das Wandern und Radfahren in der Hohen Schrecke zukünftig noch attraktiver machen“ ist sich Regionalmanagerin Tulke sicher. Besonders freut sie sich, dass ein Unternehmen aus der Hohen Schrecke den Auftrag für die Herstellung der Sitzbänke erhalten hat. „Damit kann die Region einmal mehr direkt von dem Naturschutzgroßprojekt profitieren“. Für die Zukunft wünscht sie sich, dass sich für alle 25 neuen Bänke vielleicht Paten finden, welche sich für den Erhalt und ein gepflegtes Umfeld einsetzen. Und ganz sicher wird die ungewöhnliche Gestaltung der Bänke bei der einen oder anderen Wandergruppe zum Gesprächsstoff werden – und so der Hohe Schrecke wieder ein klein wenig mehr Aufmerksamkeit schenken.





Der Sprung ins kalte Wasser

Rund um die Hohe Schrecke gibt es verschiedene Freibäder. Weil die Kommunen klamm sind, engagieren sich immer mehr Bürgerinnen und Bürger für ihre traditionellen Badeanlagen. Deren langfristiger Erhalt sichert nicht nur Lebensqualität vor Ort, sondern hilft auch dem naturnahen Tourismus.

In Wiehe, Rastenberg, Harras und Heldrungen kann man sich im Sommer in die kalten Fluten stürzen – oder einfach nur sonnenbaden im Halbschatten der Bäume. Die vier Freibäder haben dabei jeweils ihren eigenen Charme und heben sich durch kleine Besonderheiten voneinander ab. „Im Familienbad Hohe Schrecke in Wiehe steht der gesundheitliche und sportliche Gedanke im Vordergrund“, erklärt Stefan Hilbrecht, Vorsitzender im Verein, der das Bad betreibt. Schwimmkurse seien immer noch beliebt, er selbst habe hier das Schwimmen gelernt und war später Schwimmmeister. „Schwimmen hält gesund“, ist sich Hilbrecht sicher.

Quellwasser, Hangrutsche und Bademoden

Nur ein paar Kilometer weiter im Freibad Harras gibt es eine zehn Meter lange Hangrutsche. „Unser Freibad wird durch eine kühle Quelle aus der Beichlinger Schmücke gespeist“, so Klaudia Daßler, Vorstandsvorsitzende in dem Verein, der sich um den Erhalt des Freibades kümmert. Kühles Quellwasser sei zwar nicht jedermanns Sache, aber die meisten Besucher des Freibades Harras schätzten gerade das. Die Besonderheit des Naturschwimmbades Heldrungen wiederum ist ein Badesee mit kleinen Stränden und vielen schattenspendenden Bäumen und Schilf am Rand. Natur pur. Auch das denkmalgeschützte Waldschwimmbad

Rastenberg hat seinen ganz eigenen Reiz. Eingebettet ins Mühlthal und umgeben von Wald kann die Anlage auf insgesamt 5.000 Quadratmeter Wasserfläche verweisen – eingeschlossen ein Flachwasserbereich und ein Wasserspielplatz. In diesem Jahr wird das Waldschwimmbad 90 Jahre alt. Die findigen Betreiber haben sogar ein kleines „Kabinen-Gucker-Museum“ eingerichtet – es zeigt liebevoll arrangierte Bademoden in den historischen Umkleidekabinen.

Gemeinsam Traditionen bewahren



Was viele der Bäder eint, sind starker Wille und Tatkraft derjenigen Anwohner, die sich um den Erhalt ihrer Bäder bemühen. Von der viel beklagten ländlichen Lethargie – in der Hohen Schrecke keine Spur. Das mag auch daran liegen, dass Zupacken eine lange Tradition in der Region hat. „Schwimmbad Wiehe – erbaut von fleißigen Bürgern der Stadt“ so steht

es auf der Tafel am Eingang des Familienbades Wiehe. Die Tafel ist aus den 1950er Jahren. Und es ist dem Fleiß der Enkel zu verdanken, dass das Bad am Rande der Stadt noch immer geöffnet hat. Seit 2012 wird das Bad von einer Bürgerinitiative betrieben, die mit viel Liebe die Anlagen renoviert und modernisiert.

Die Tradition in Rastenberg reicht sogar bis an den Anfang der 1920er Jahre zurück. Das etwas von der Hohen Schrecke entfernt liegende Waldbad im Mühlental stammt aus der Zeit der Reformbewegung. Damals suchte eine naturbegeisterte Jugend Alternativen zur Plage der zunehmend industriell geprägten, entfremdeten Lohnarbeit. Die Sonnenbader und Frischluftfreunde fanden ihre Erfüllung beispielsweise im Sport und in der heimischen Natur. Auch im neuen Jahrtausend ist das Waldbad Vorreiter in puncto bürgerschaftliches Engagement. Als 2001 durch klamme Kassenlage der Kommune die Schließung drohte, gründete sich der „Rastenberger Waldschwimmbad e. V.“ – der seither um ein attraktives Angebot, viele Besucher und eine solide Finanzierung kämpft. Und das nicht nur in der Badesaison. Im Januar 2015 zum Beispiel waren Vereinsmitglieder auf der Grünen Woche in Berlin zu sehen. Sie präsentierten in einer Modenschau Badeutensilien aus verschiedenen Zeiten, teils aus privatem Fundus, teils aus dem Kabinenguck-



Das Waldbad Rastenberg.

museum im Waldbad. „Ziel der Präsentation war es, für den Landkreis Sömmerda, die Hohe Schrecke und natürlich für das Waldschwimmbad Reklame zu machen“, sagt Vereinsvorstand Petra Kohlmann.

Klamme Kassen – findige Bürger

Auch in Harras stecken die Menschen viel Arbeit und Energie in den Erhalt ihres Freibades. „Engagement spielt schon immer eine große Rolle“, so Frau Daßler, „das Bad wurde vor über 50 Jahren in Eigeninitiative der Bürger gebaut.“ Doch im Jahr 2012 drohte das Aus – die Kommune war nicht mehr in der Lage das Bad komplett aus eigener Kraft zu betreiben. Die Absicht zur Schließung stieß auf Unmut: Zwölf engagierte Bürger gründeten kurzerhand den Bade- und Freizeitsportverein Oberheldungen-Harras und führten einen örtlichen Bürgerentscheid durch, der die Schließung abwendete. Seitdem unterstützen die Mitglieder die Gemeinde und kümmern sich um die Vermarktung und um den Erhalt des Bades. Der Einsatz des Vereins lohnt sich. Durch die vielen unbezahlten Stunden ehrenamtlicher Arbeit konnten die Kosten für den Betrieb in Harras halbiert werden. Besonders freut sich die Vorstandsvorsitzende darüber, dass 2013 gleichzeitig die Einnahmen verdoppelt wurden.

Auch in Wiehe und Rastenberg sorgen die Vereine für stabile wirtschaftliche Verhältnisse beim Betrieb der Freibäder. „Als wir das Bad als Stadt selbst betrieben haben, mussten wir jährlich 60.000 Euro dafür ausgeben“, so Dagmar Dittmer, Bürgermeisterin von Wiehe. Aktuell zahle die Stadt dem Verein einen jährlichen Zuschuss von nur noch 5.000 Euro. „Ohne das Engagement des Vereins hätten wir das Bad schon lange schließen müssen“,

ist sich die Bürgermeisterin sicher. Der Verein in Wiehe hat sogar das Ziel, ab dem Jahr 2018 ganz ohne städtische Zuschüsse auszukommen.

Dazu beitragen könnte auch eine noch stärkere touristische Ausrichtung der Badeanstalten. Schließlich können die Bäder für die nötige Erholung nach anstrengenden Wandertagen oder ausgedehnten Radtouren sorgen. Die Naturstiftung David und das Regionalmanagement Hohe Schrecke wollen deshalb gemeinsam mit den Vereinen aktiv werden. „Bei der Planung des neuen Wander- und Radwegenetzes wurde die Lage der Freibäder berücksichtigt“, erklärt der Geschäftsführer der Naturstiftung David, Adrian Johst, „Die Bäder sollen möglichst gut zu Fuss oder mit dem Rad erreichbar sein.“

Baden und Übernachten

Das Naturschwimmbad Heldungen etwa profitiert schon jetzt von Radfahrern. „Unser Bistro ist bei Fahrradfahrern sehr beliebt“, erklärt Gastronomin Kerstin Zielonka, „gerade weil viele Gaststätten erst später öffnen. Es kann aber auch am hervorragenden Röstbrätli liegen“, schmunzelt sie. Auf dem Campingplatz gebe es zudem noch einen Mietwagen für Fahrradfahrer, fügt die Betreiberin hinzu. Auch in Wiehe überlegt man, ob sich nicht in unmittelbarer Nachbarschaft zum Freibad ein Mini-Campingplatz oder Stellplätze für Caravans einrichten lassen. Der Name „Familienbad Hohe Schrecke“ zeigt bereits heute, wohin sich die Hohe Schrecke entwickeln kann: Zu einer Region mit Angeboten für die ganze Familie, zu einer Region in der sich Erholung und Naturbildung ergänzen.

Sonne tanken

Adrian Johst von der Naturstiftung David hat hierzu noch weitere Ideen. Er verweist auf die derzeitige rasante Entwicklung von Elektro-Fahrrädern. Die werden zukünftig auch rund um die Hohe Schrecke eine größere Rolle spielen. „Ich könnte mir gut vorstellen, dass an allen Freibädern solarbetriebene Ladestationen für E-Bikes eingerichtet werden“, so der Stiftungsgeschäftsführer: „Während die Radler sich im kühlen Nass tummeln werden die Fahrrad-Akkus mit Sonnenstrom aufgeladen – bevor die Tour zum nächsten Freibad fortgesetzt wird“. Und noch einen Wunsch hat der David-Geschäftsführer: „Vielleicht gelingt es irgendwann sogar das am Radweg zum Kammerforst gelegene wunderschöne Waldbad in Beichlingen aus dem Dornröschenschlaf zu wecken“. Das Bad hier wurde vor einigen Jahren geschlossen – als bisher einziges an der Hohen Schrecke.

Weitere Informationen

Waldschwimmbad Rastenberg

www.waldschwimmbad.com

Familienbad Hohe Schrecke

www.familienbad.itk-support.de

Freibad Harras

www.freibad-harras.de

Naturschwimmbad Heldungen

www.stadt-heldungen.de/schwimmbad.html

Ausflugsziel Gehofen

Viele, die zum ersten Mal in die Hohe Schrecke kommen, zeigen sich beeindruckt von der Anmut, mit der sich hier die Dörfer an den Hang lehnen. Tatsächlich gehören die harmonischen Dorfbilder zum Reiz der Landschaft. In loser Folge stellt das Hohe Schrecke Journal die Gemeinden vor.



Wer sich auf die kleine Gemeinde einlässt, kann viele verborgene Schätze entdecken – und vor allem herzliche Menschen. Einen Rundgang durch die Gemeinde beginnt der Besucher am besten bei Hermann und Rita Kusche. Kusches betreiben in Gehofen einen Bauernhof mit Schweinen, Kühen und Ackerbau. Im Wohnhaus der Familie befinden sich zwei Gästezimmer, die mit Mitteln des Regionalfonds der Hohen Schrecke gefördert wurden. Die Küche im Erdgeschoss ist so etwas wie die Informationszentrale des Ortes. Dort empfängt Rita Kusche gern ihre Gäste, mit Kaffee und selbst gebackenem Bienenstich.

Hoch hinaus in der Mitte des Dorfes

Mittelpunkt der Gemeinde ist die evangelische Kirche St. Johann Baptist, eine neugotische Saalkirche mit achteckigem Westturm. Um den rankt sich eine Geschichte, eine Sage von Liebe und Heimat: Die Tochter des Rittergutsbesitzers heiratet ins gut 30 Kilometer entfernte Morungen bei Sondershausen. Damit sie auch von dort ihr geliebtes Gehofen sehen konnte, musste der Kirchturm entsprechend erhöht werden. So konnte die Frau auch in der Ferne ihrem geliebten Gehofen nahe sein. Ob es nun stimmt oder nicht: Besucher, die die Möglichkeit haben, auf den Turm zu steigen, werden mit einer traumhaften Aussicht auf die Höhenzüge der Hohen Schrecke belohnt.

Der Gemeindegeld

Die Sandsteinquader, aus denen die Kirche erbaut wurde, leuchten in der Frühlingssonne, während Rita Kusche mit einem großen Schlüssel die Kirche auf-



Taufstein in der Dorfkirche St. Johannes Baptist



Blick auf Gehofen.

sperrt. Der Innenraum ist schlicht, protestantisches Understatement: Kaum Zierrat, die Wände unverputzt, an den Vorderseiten der Empore ein paar Palmen, die Decke des Chores himmelblau, mit Sternen verziert. Der ganze Schatz der Kirche steht links vom Altar. „Der Taufstein der Kirche ist unser Kleinod“, so Rita Kusche. Der schwere sechseckige Stein stammt vermutlich ist aus dem 17. Jahrhundert, versehen mit aufwendigen Skulpturen, die unter anderem Martin Luther und die Evangelisten zeigen.

Für uns nicht sichtbar, hinter dem Deckengebälk, birgt die Kirche noch andere Schätze. Naturgut, nicht Kulturgut: „Dort haben Große Mausohren ihr Wochenbett“, erklärt Edda Haustein, die sich dem Rundgang durch ihren Ort angeschlossen hat. „Hinter dem Gebälk ziehen die Weibchen dieser Fledermausart ihre Jungen groß.“ Auf Futtersuche gehen die streng geschützten Fledermäuse in der Hohen Schrecke. Um ihr Revier in den Wäldern zu finden, flattern sie entlang der gehölzbestandenen Wege, die Gehofen mit dem Wald verbinden. Nahrung gibt es reichlich, denn im Naturschutzgebiet ist das Angebot an Laufkäfern besonders groß. Aus der Nähe können die Großen Mausohren in Gehofen nicht betrachtet werden, aber nur ein paar Kilometer weiter im Kloster Donndorf befindet sich eine weitere Fledermauskolonie, und dort kann man über einen Monitor die Tiere im Quartier beobachten.

Die Kirche bleibt im Dorf

Die erste Kirche „Johannes Baptistae“ wurde in Gehofen bereits im 9. Jahrhundert gebaut. Ende des 18. Jahrhunderts brach man das nach fast 1.000 Jahren baufällig gewordene Gebäude ab und errichtete die heutige neugotische Saalkirche. Den Entwurf dazu lieferte der bekannte Architekt Ludwig Persius aus Berlin, ein Schüler Friedrich Schinkels. Erhalten wurde und wird die Kirche durch viel lokales Engagement. Schon zu DDR-Zeiten haben sich die Gehofener für den Erhalt der Kirche eingesetzt. Dabei wurde die Kirchengemeinde auch von den konfessionslosen Bürgern aus dem Ort unterstützt. Ein HO-Direktor habe damals Nägel und Dachpappe besorgt, ein rares Gut in der DDR. Noch heute kümmert sich der Freundeskreis der Kirche St. Johannes Baptist zu Gehofen um den Erhalt der Kirche und um das angrenzende Pfarrhaus. Denn einen Pfarrer, der sich um Haus und Hof sorgt, hat die kleine Gemeinde nicht mehr. „Fast jeder gibt etwas, wenn Renovierungsarbeiten anstehen“, sagt Rita Kusche.

Lesestoff für Gehofen

Im ehemaligen Pfarrhaus sortiert Eva Lodwolorz Bücher. Im Erdgeschoß hat sie eine kleine Bibliothek eingerichtet. Gut 2.000 Bücher stehen in den Regalen. Von Klassikern über eine Auswahl an Kinderbüchern bis hin zu Krimis – die ehemalige Lehrerin hat passende Lektüre für jeden Bedarf. Die Freude am Lesen und die Liebe zu Büchern brachten Eva Lodwo-

lorz auf die Idee, in Gehofen wieder einen Ort für Leseratten zu schaffen. Darüber hinaus gibt es in dem kleinen Gemeindefsaal auch Lesungen, bei denen die ehemalige Lehrerin aus Klassikern und modernen Büchern liest. Der Eintritt zu diesen Veranstaltungen ist frei. Die Bücherei hat jeden Donnerstag von 17 bis 18 Uhr geöffnet. Natürlich kann man die Bücher auch außerhalb der Öffnungszeiten abgeben, in Gehofen sind die Wege schließlich kurz.



Luther und Goethe auf Gehofens Wegen

Nach dem Besuch von Kirche und Bibliothek verabschiedet sich Rita Kusche, und Edda Haustein durchquert den Ort auf der Hauptstraße, vorbei an malerischen Fachwerkhäusern und Gutsgebäuden geht es in Richtung des Friedhofes. Kurz hinter der stillgelegten Eisenbahnstrecke bleibt die Physiotherapeutin Edda Haustein stehen und erklärt: „Das soll auch ein historischer Weg sein.“ Angeblich nutzte Luther den Weg als er von Eisleben nach Erfurt ging. Gesichert sei das aber nicht. Dazu müsse noch geforscht werden. Auch Goethe soll hier gewesen sein. Wie dem auch sei – die Aussicht auf den Höhenzug der Hohen Schrecke ist von Gehofen aus traumhaft. Gleich hinter dem Dorf beginnen Wanderwege. Sie führen vorbei an alten Obstbäumen und sanft gewellten Feldern in das Waldgebiet der Hohen Schrecke. „Das ist unser Pfund mit dem wir wuchern können“, sagt Edda Haustein, „Natur, wohin die Blicke schweifen.“ Und wie, um Hausteins Aussage zu unterstreichen, taucht ein Rotmilan am Himmel auf und zieht seine Kreise über den Feldern.

Plausch beim Frühjahrsputz

Nach ein paar Schritten bleibt Edda Haustein unter einem Fenster stehen. Siegelinde Jentsch putzt gerade ihre Fenster. Ihr Vater war Bahnhofsvorsteher und habe das Haus, in dem sie heute wohnt, mit 65 Jahren erbaut. Das Haus wurde aus Ziegeln der dorfeigenen Ziegelei erbaut. Diese wurde um 1840 gegründet. Der Lehm dazu kam aus der ortsnahen

Lehmgrube. Die Besonderheit der Anlage ist der Ringofen. Dort konnte rund um die Uhr gebrannt werden. Bis in die 1970er Jahre arbeitete der Betrieb. Der Rundofen und die alte Trockenanlage sind noch erhalten, leider ist diese kulturhistorische Anlage heute nicht mehr für die Öffentlichkeit zugänglich.

Reiche Geschichte

Am südwestlichen Ende des Dorfes liegt der Friedhof. Vögel zwitschern in den Baumkronen, stattliche Kastanien säumen einen Mittelweg. Die Anlage wurde 1849 angelegt. Am Ende der Allee stehen eine Trauerhalle und eine Gruft. „Unser Friedhof ist dem Historischen Friedhof in Weimar nachempfunden“, erklärt Edda Haustein, „daran zeigt sich der ehemalige Reichtum der Gemeinde.“ Früher ermöglichte der Anbau von Hanf- und Flachs einen gewissen Wohlstand, lieferten doch beide Pflanzen begehrte Rohstoffe für die Textilherstellung. Daneben war Gehofen durch seine Märkte im Frühjahr und Herbst überregional bekannt, bereits im 17. Jahrhundert fanden erste Jahrmärkte statt. An diese Handelstage erinnert noch heute die Kirmes, die jährlich Anfang Oktober gefeiert wird.

Eine engagierte Gemeinde

Die Kirmes ist ein zentrales Fest in der Gemeinde, das Osterfeuer das andere. Letzteres zieht Gäste und Einheimische gleichermaßen an – dort trifft sich die Gemeinde, so Edda Haustein: „Beste Gelegenheit für Besucher, uns kennen zu lernen.“ Die Gehofener fühlen sich ihren Traditionen verpflichtet. Gut zehn Vereine gibt es in dem Dorf, bei gerade einmal knapp 700 Einwohnern. Edda Haustein muss sich jetzt verabschieden, die Verpflichtungen rufen: Heute findet noch die Vereinssitzung der Hohen Schrecke statt.

Dann senkt sich die Abendsonne über Gehofen und taucht den Kirchturm in ein sattes Abendrot. Insgesamt hat der Rundgang mit Kirche, Bibliothek und Friedhof gut drei Stunden gedauert. Viel Zeit für so ein kleines Dorf. Zurück bei Familie Kusche, wartet Herrmann Kusche mit dem Abendbrot. Es gibt hausgemachte Wurst vom eigenen Hof und noch ein paar Geschichten aus Gehofen. Die sollten sich die Besucher lieber selbst erzählen lassen – sie sind die wahre Spezialität des Ortes.



Aus der Ortschronik

- 782** Erste urkundliche Erwähnung als Hovun
- 1188** Zweite urkundliche Erwähnung des Ortes in einem Vertrag, welcher dem Kloster Walkenried den Erhalt mehrerer Hufen Landes von den Grafen von Beichlingen bestätigt.
- 1200** Gehofen gehörte zur Herrschaft Vockstedt-Artern der Grafen von Hohnstein.
- 1636** Im Zuge des 30jährigen Krieges wurde Gehofen 1636 vollständig niedergebrannt.
- 1815** Gehofen wird preußisch.
- 1840** Gründung der Ziegelei. In ihrer heutigen Form mit Ringofen besteht die Ziegelei seit 1886.
- 1859** Abbruch der alten Kirche wegen Baufälligkeit
- 1866** Grundsteinlegung der Neogotischen Saalkirche
- 1964** Neue Schule gebaut
- 1973** Bau einer Kegelbahn
- 1996** Bau eines neuen Feuerwehrhauses

Weitere Informationen

www.gehofen.de

Übernachtungsmöglichkeiten

Landwirtschaftlicher Familienbetrieb Kusche
 Hauptstraße 9 | 06571 Gehofen
 Telefon 03466 / 322563
rita@bauer-kusche.de

Wandertipp: Rundweg über das Hessenköpfchen

Oberhalb von Gehofen liegen am Hessenköpfchen einige besonders schöne alte und naturnahe Waldbestände der Hohen Schrecke. Die Wanderung dorthin führt entlang alter Streuobstwiesen und überrascht mit einem grandiosen Blick auf Gehofen. Gestartet wird um südlichen Ortsrand an der alten Bahnlinie. Entlang der alten Ziegelei muss zuerst ein Feldweg in Richtung Reinsdorf genutzt werden. Nach 1,2 Kilometer biegt linker Hand der Weg ins Bärental ab. Sie passieren Trockenrasen und Streuobstbestände und erreichen auf leicht ansteigendem Erdweg die Ausläufer des Schrecke-Waldes. Nach einigen hundert Metern grenzt rechts ein dunkler Fichtenbestand an den Talweg. An dieser Stelle nutzen Sie

links den schmalen Erdweg, der zuerst durch eine kleine Bodensenke und dann den Hang steil bergauf geht. Der Weg schlängelt sich durch sehr schöne alte Buchenbestände bis zu einem Erdweg, dem links zu folgen ist. Er mündet nach ca. 100 m auf ein Wegekreuz mit dem Hauptweg zum Hessenköpfchen (275 m ü. NN, höchster Punkt der Wanderung). Jetzt geht es nur noch bergab. Auf dem Hauptweg passieren Sie 150- bis 180-jährige, sehr naturnahe Eichen-Rotbuchenbestände und gelangen nach weiteren 600 m zum Waldrand mit sehr schönen Ausblick auf Gehofen, das Unstruttal und den Kyffhäuser. Von Obstgehölzen gesäumt zieht ein Hochweg bergab Richtung Gehofen, was Sie nach weiteren 2,2 Kilometern erreichen.



Die „Touristinformation Unstruttal“ in der Alten Schule Wiehe

Die Hohe Schrecke besuchen

Aktuelles, Wissenswertes und Hintergrundiges rund um die Hohe Schrecke, zum Naturschutzgroßprojekt und zur Regionalentwicklung finden Sie unter www.hohe-schrecke.de. Dort steht auch ein Verzeichnis von Quartiergebern für Sie bereit sowie die aktuelle Broschüre „Erlebnis Hohe Schrecke“ mit Veranstaltungstipps von Mai bis Dezember, unter anderem mit den individuell buchbaren Wanderungen der aus der Region stammenden zertifizierten Naturführer. Weitere Auskünfte für einen Besuch des Gebietes erteilen Ihnen die regionalen Touristik-Informationen:

Touristinformation Unstruttal

Schulstraße 5 | 06571 Wiehe
 Telefon: 034672 / 698-07 | Fax: -57
 Wiehe-tourist-info@web.de
 Di+Do 13.30–17.30 Uhr
 Mi 9.00–17.00 Uhr

Tourist-Information Bad Frankenhausen

Anger 14 | 06567 Bad Frankenhausen
 Telefon 034671-717-16 | -17 | Fax: -19
 touristinfo@bad-frankenhausen.de
 April–Okt: Mo–Fr 9.30–18.00 Uhr
 Sa 9.30–12.30 Uhr | So 9.30–11.30 Uhr
 Nov–März: Mo–Fr 10.00–17.00 Uhr
 Sa 10.00–12.00 Uhr



Informationen zum Naturschutzgroßprojekt

Mit Fragen oder Anregungen zum Naturschutzgroßprojekt können Sie sich direkt an das Projektteam wenden. Sprechzeiten sind jeden Donnerstag 14–17 Uhr im Projektbüro im Gutshaus von Bismarck in Braunsroda. Ansprechpartner für die Regionalentwicklung sind Frau Tulke und Frau Nickel (1. und 2. v. r.). Fragen zum Naturschutzteil beantworten (v. l. n. r.) Lars Bauer, Nadine Peinelt, Dierk Conrady und Adrian Johst.

Termine

Blick auf Gehofen.

MAI

Fr 1.5. | Sonderfahrt Unstrut-Schrecke-Express mit Wanderung rund um Donndorf | www.unstrut-schrecke-express.de

Sa 2.5. | 10:30 Uhr | Blumenmarkt – Thema Naturführung: Streuobst und Bienen | Bert Schönewerk | Oberes Gutshof, Gutshof von Bismarck | Ca. 2 Std.

So 3.5. | 10:30 Uhr | Hohe-Schrecke-Erlebnistag | Geführte Wanderungen, Radtouren und Kremserfahrten zum Rastplatz Kammerforst bei Burgwenden. Rahmenprogramm mit regionalen Spezialitäten und Unterhaltungsmusik.

Sa 23.5. | 13:00 Uhr | Blütenzauber am Finnberg | Petra Kohlmann | ca. 3,5 Std. | Treff: ehem. Bhf. Ostramondra | Bitte anmelden unter: 036 377-80614

So 31.5. | 10:30 Uhr | Yoga trifft Hohe Schrecke | Karla Würfel | ca. 3 Std. | Treff: Kloster Donndorf, Eingangstor

Juni

Sa 6.6. | 10:30 Uhr | Erdbeer- und Spargelmarkt Braunsroda | Naturführung mit Petra Kohlmann | ca. 2,5 Std. | Treff: Gutshof von Bismarck, Oberes Tor

Sa 20.6. | 10:00 Uhr | Kulinarische Radtour durch Finne und Hohe Schrecke mit Petra Kohlmann | Schloss Beichlingen | ca. 7 Std. | Bitte anmelden unter: 036 377-80614 | www.naturgesehen.grn.cc

So 28.6. | 10:30 Uhr | Yoga trifft Hohe Schrecke | Karla Würfel | ca. 3 Std. | Treff: Kloster Donndorf, am Eingangstor

Juli

Di 4.7. | 10:30 Uhr | Führung beim Kirschmarkt | Karla Würfel | Treff: Gutshof von Bismarck, Oberes Tor

Sa 18.7. | Kettensägen-Schnitzkurs Einsteigerkurs | Freiluftatelier in Garnbach. Informationen und Anmeldung: 034672-69900 | www.hexenmacher.de

So 26.7. | 10:30 Uhr | Yoga trifft Hohe Schrecke | Karla Würfel | ca. 3 Std. | Treff: Kloster Donndorf, Eingangstor

August

Mi 1.8. | 10:30 Uhr | Gemüsemarkt – Naturführung Kräutersträußchen mit Karla Würfel | Treff: Gutshof von Bismarck, Oberes Tor

So 9.8. | 8:00 Uhr | Sommerwanderung durch das Wiegental mit Bert Schönewerk | Treff: Nausitz Bahnübergang

Sa 22.8. | 10:00 Uhr | Kulinarische Radtour durch Finne und Hohe Schrecke | Petra Kohlmann | ca. 7 Std. | Treff: Waldschwimmbad Rastenbergring

Di 25.8. | 10:00 Uhr | Yoga trifft Hohe Schrecke | Karla Würfel | ca. 3 Std. | Treff: Kloster Donndorf, Eingangstor

So 30.8. | Sonderfahrt mit dem Unstrut-Schrecke-Express „Spätsommertour – Wanderung in die Hohe Schrecke und Paddeln auf der Unstrut“ | Bahnfahrt mit dem „Ferkeltaxi“ | Informationen unter: www.unstrut-schrecke-express.de

September

Sa 5.9. | Holzmarkt Hohe Schrecke Raiffeisenwarengenossenschaft Heldringen

Sa 5.9. | 10:30 Uhr | Land- und Erntefest – Naturführung „Neuntöter und Kuckuck“ mit Bert Schönewerk | ca. 2 Std. | Treff: Gutshof von Bismarck, Oberes Tor

Di 8.9. | 19:00 Uhr | Vortrag über Ökologie, Lebensraum und Bejagung des Schwarzwildes | Ort wird bekannt gegeben

13.9. | Tag des offenen Denkmals Schloss Beichlingen – stündliche Führungen durch die Schlossanlage Schloss Wiehe – Schlossfest

So 20.9. | Geschichte(n) auf der Spur Führung: Petra Kohlmann | ca. 4h | Treff: 13:00 Uhr Lossa | Bitte anmelden unter: 036 377-80614 | www.naturgesehen.grn.cc

So 27.9. | 8:00–18:00 Uhr | 2. Pflanzen- und Gartenmarkt Schloss Beichlingen

Oktober

Sa + So 3. + 4.10. | ab 11:00 Uhr 2. Beichlinger Pilzausstellung Schloss Beichlingen, Wappensaal

Sa 3.10. | Apfel- und Kartoffelmarkt Gutshof von Bismarck, Braunsroda

Sa 3.10. | 10:30 Uhr | Wilde Früchte zum Vernaschen | Führung: Petra Kohlmann | Treff: Gutshof von Bismarck, Oberes Tor

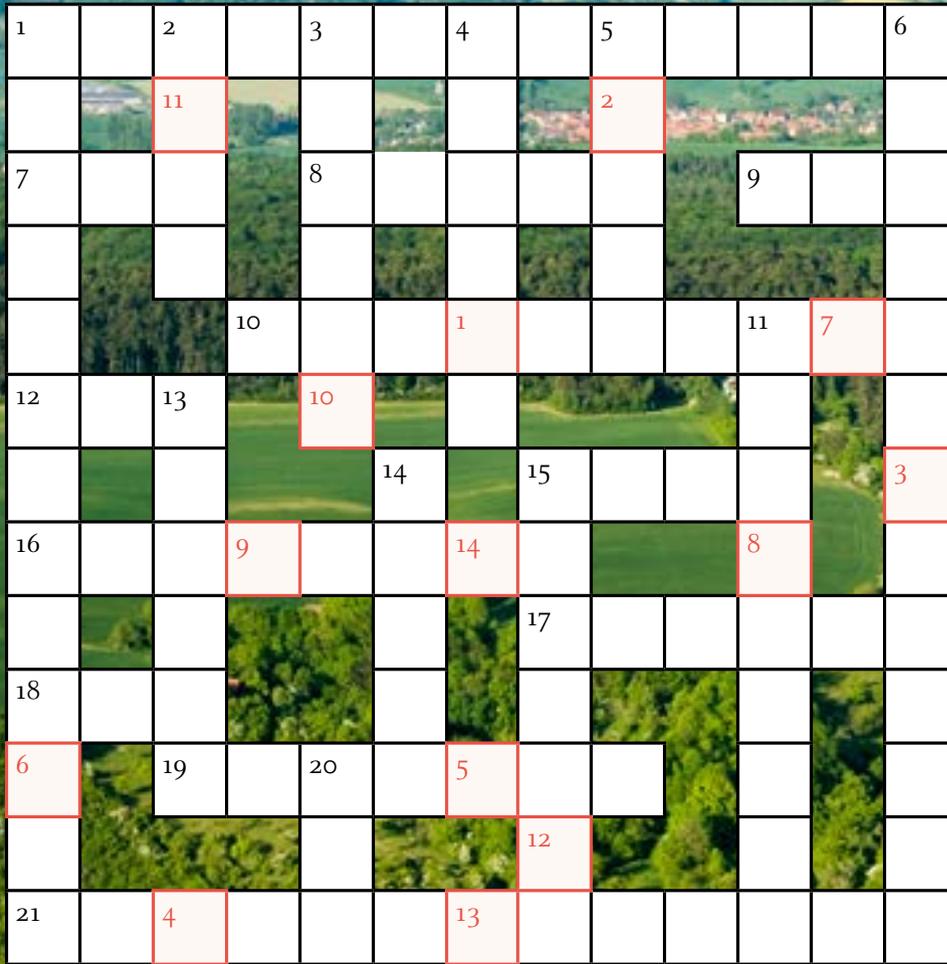
Sa 3.10. | Fahrt Unstrut-Schrecke-Express „Auf den Spuren der Himmelscheibe – Wanderung zur Himmelscheibe von Nebra“ Programm und Abfahrtszeiten unter: www.unstrut-schrecke-express.de

Fr + Sa 9. + 10.10. | Kirmes in Bachra Weitere Informationen auf: www.bachra-schafau.de

Sa 10.10. | Herbstlust „Bunt sind schon die Wälder“ | Treff: Dorfstr. 38, Langensroda | Bitte anmelden bis fünf Tage vor Veranstaltung unter: 034672-91329 www.allerleigrün.de

So | 25.10.2015 | 13:00 Uhr | Herbstgenuss Führung: Petra Kohlmann | Treff: Hinter dem Schloss in Bachra, Bitte anmelden unter: 036 377-80614 www.naturgesehen.grn.cc

Preisrätsel



Lösungswort:



Waagrecht

1 Frühblüher | **7** Abk. Elbe-Weser-Radweg |
8 Trinkgefäß | **9** britische Rundfunkanstalt |
10 scherzhaft, veraltet für Mai | **12** gefrorenes
 Wasser | **15** Untereinheit des Euro | **16** engl.
 Honigbiene | **17** alle machen | **18** kurz Universi-
 tät | **19** Vererbungslehre | **21** Organismen, die
 in einer Reihenfolge voneinander abhängen

Senkrecht

1 Bau kleiner Waldbewohner (Insekten) |
2 Grünanlage | **3** natürliches Backpulver |
4 Auszug | **5** Krach | **6** Schnecke ohne Haus |
11 Lebensmittel ohne synthetische Zusätze |
13 freundliches Wetter | **14** Fläche | **15** Namens-
 geber unserer Temperatureinheit | **20** nicht alt

Der Gewinn

Fünf Gläser Waldhonig, gesammelt von Bie-
 nen in der Hohen Schrecke. Herzlichen Dank
 an Imker Uwe Triebel für die Preisspende!
 Das Lösungswort senden Sie bitte bis 30. Juni
 2015 an das Projektbüro
 Hohe Schrecke, Heidelbergstraße 1, 06577
 Braunsroda.

Das **Lösungswort** der letzten Ausgabe hieß:
 „Schneetreiben“. Eine Familieneintrittskarte
 für die Modellbahn Wiehe hat Herr Rolf Bach-
 mann aus Kahlwinkel gewonnen. Herzlichen
 Glückwunsch!

IMPRESSUM

Hohe Schrecke Journal
 Herausgegeben von der
 Naturstiftung David und
 dem Verein „Hohe Schrecke –
 Alter Wald mit Zukunft“ | 2015

Auflage 7.500
 v.i.S.d.P.: Adrian Johst
 Naturstiftung David
 Trommsdorffstraße 5
 99084 Erfurt
 www.naturstiftung.de

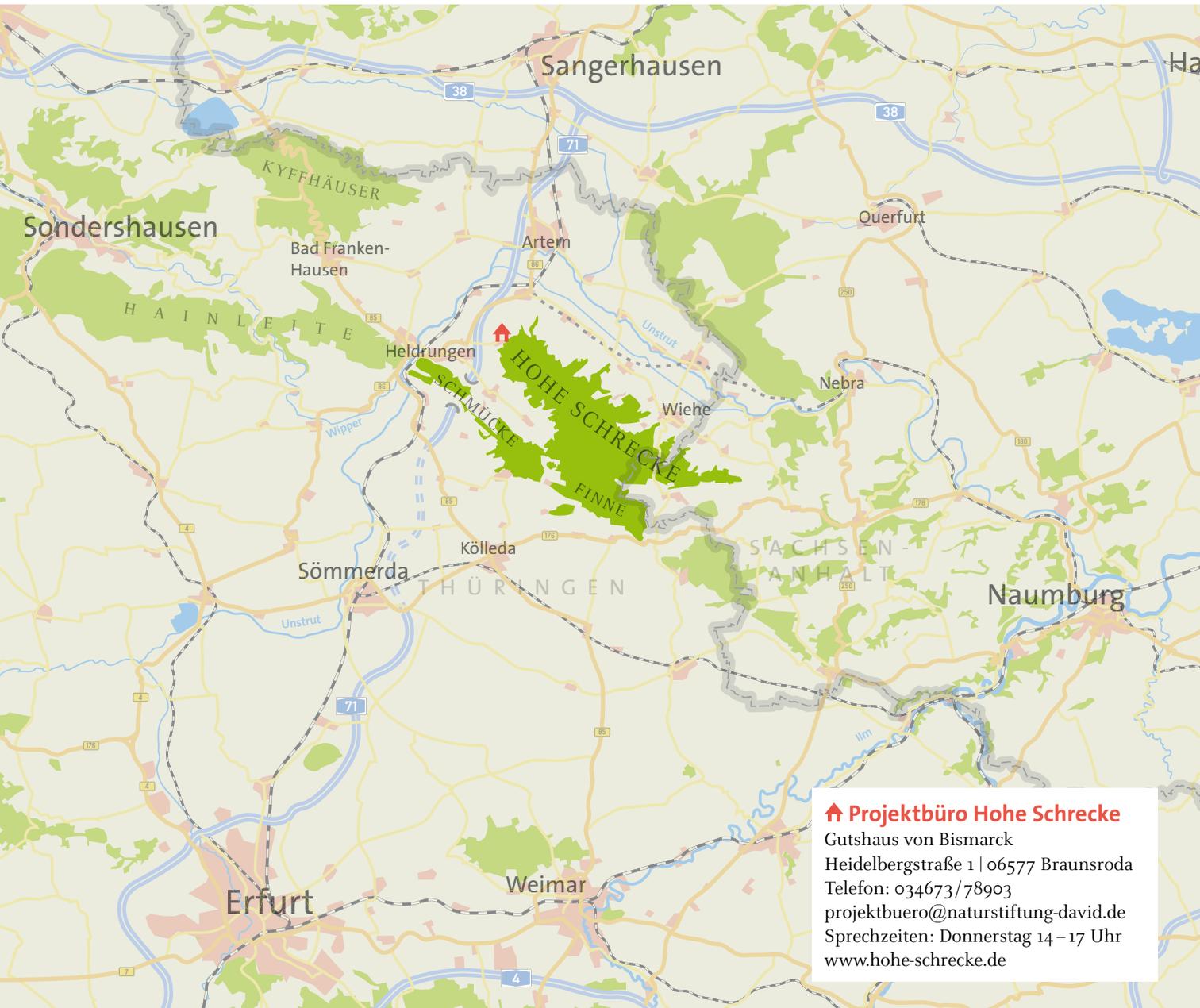
Redaktion:
 Tobias Barth, Adrian Johst
 Mitarbeit:
 Dierk Conrady, Elisabeth
 Niekel, Nadine Peinelt,
 Jan Schilling, Peter-Hugo
 Scholz, Melanie Tulke

Redaktionsschluss: 20.4.2015
 Gestaltung: Stephan Arnold
 Druck: Salzland-Druck
 GmbH & Co. KG, gedruckt auf
 „Inapa Oxygen silk“

Gestaltung, Druck und
 Verteilung dieses Journals
 werden im Rahmen des
 Naturschutzgroßprojektes
 „Hohe Schrecke“ gefördert
 mit Mitteln des Bundes-
 umweltministeriums sowie
 des Freistaates Thüringen.



HOHE SCHRECKE
ALTER WALD NEU ENTDECKT



↑ **Projektbüro Hohe Schrecke**
Gutshaus von Bismarck
Heidelbergstraße 1 | 06577 Braunsroda
Telefon: 034673/78903
projektbuero@naturstiftung-david.de
Sprechzeiten: Donnerstag 14 – 17 Uhr
www.hohe-schrecke.de

Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke

Projekträger:



Projektpartner:



Projektförderung:

